

Köhler, Maria

„Das betreute Kleinkind“

Die zunehmende frühkindliche institutionelle Fremdbetreuung und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung und Gesundheit.

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2013

Köhler, Maria

„Das betreute Kleinkind“

Die zunehmende frühkindliche institutionelle Fremdbetreuung und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung und Gesundheit.

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2013

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. Busse

Zweitprüfer: Frau Dipl. Ing (FH), Dipl. SA/SP (FH)
Beer

Bibliographische Beschreibung:

Köhler, Maria:

Das betreute Kleinkind. Die zunehmende frühkindliche institutionelle Fremdbetreuung und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung und Gesundheit.

40 Seiten

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2013

Referat:

Die Bachelorarbeit beruht auf einer Literaturrecherche und beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen die frühe institutionelle Fremdbetreuung auf die Mutter-Kind-Bindung, die sozial-emotionale sowie die kognitiv-leistungsbezogene Entwicklung von Kindern zwischen einem und drei Jahren auf Basis nationaler und internationaler Studien hat.

Zudem werden die Entwicklung der Betreuungssituation in Deutschland anhand von Statistiken dargestellt sowie fachliche Empfehlungen für die praktische Arbeit mit Kleinkindern in öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen gegeben.

Inhaltsverzeichnis

	Abbildungsverzeichnis	III
	Tabellenverzeichnis	IV
1	Einleitung	1
2	Die Kleinkindbetreuung im Wandel.....	3
2.1	Der Ausbau des Betreuungsangebotes für unter Dreijährige.....	3
2.2	Motive für den Ausbau des Betreuungsangebotes	4
2.2.1	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	4
2.2.2	Förderung der Kinder.....	6
2.3	Statistische Zahlen zur Nutzung außerfamiliärer Betreuungsangebote.....	7
3	Überblick zur Bindungstheorie	9
3.1	Bindungsphasen	9
3.2	Bindungsqualitäten	10
3.3	Feinfühligkeit der Bindungsperson.....	11
3.4	Bindungs- und Explorationsverhalten	12
4	Auswirkungen institutioneller Fremdbetreuung auf Kleinkinder	13
4.1	Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Bindung	15
4.2	Auswirkungen auf die kognitiv-leistungsbezogene Entwicklung	17
4.3	Auswirkungen auf die sozial-emotionale Entwicklung.....	19
4.4	Neurobiologische Aspekte	22
4.5	Zusammenfassung der Auswirkungen.....	24
5	Erforderliche Aspekte für die kleinkindgerechte Gestaltung außerfamiliärer Betreuung	25
5.1	Fachkräfteschlüssel und Gruppengröße	27
5.2	Qualifikation pädagogischer Fachkräfte.....	28

5.3	Ausstattung und Gestaltung der Räumlichkeiten	29
5.4	Eingewöhnung	30
5.5	Zu berücksichtigende kindliche Einflussfaktoren bei der Eingewöhnung	32
5.5.1	Alter	32
5.5.2	Bindungsqualität	34
5.5.3	Temperament	35
5.6	Dauer der Betreuung	36
6	Zukunftsaussichten	37
7	Fazit	38
	Anlage.....	V
	Literaturverzeichnis.....	VI

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erwerbstätigenquoten von Vätern und Müttern 2010 nach dem Alter ihres jüngsten Kindes (in %)	5
Abbildung 2: Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege 2006 bis 2011 in Deutschland, West- und Ostdeutschland (ohne Berlin) (in % an der altersgleichen Bevölkerung)	7
Abbildung 3: Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege nach Altersjahren 2006 bis 2011, Deutschland gesamt (in %)	8

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Fachkräfteschlüssel und Gruppengröße	27
Tabelle 2: Episoden in Ainsworth Fremde-Situation-Test	V

1 Einleitung

Aktuelle Zahlen des Statistischen Bundesamtes von März 2012 zeigen, dass die Betreuungsquote¹ von Kleinkindern² in Kindertagesbetreuung in Deutschland in den vergangenen fünf Jahren um 12,1 % angestiegen ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2012a, S. 9). Auch der erst kürzlich erschienene 14. Kinder- und Jugendbericht schildert ausführlich den Wandel des Aufwachsens und die zunehmende außerfamiliäre Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Nicht zuletzt durch das Tagesbetreuungsausbaugesetz (2005) und das Kinderförderungsgesetz (2009), durch welches ab dem 01.08.2013 ein subjektiver Rechtsanspruch auf einen Tagesbetreuungsplatz für Kinder ab dem ersten Lebensjahr besteht, ist die Betreuung von unter Dreijährigen ein nach wie vor kontrovers diskutiertes Thema.

Kleinkinder kommen in der heutigen Zeit immer früher und intensiver mit vielfältigen sozialen Institutionen in Berührung, deren Kontraste und Übergänge auch Entwicklungsrisiken erkennen lassen. Entwicklungs- und Verhaltensstörungen haben tatsächlich in den vergangenen Jahrzehnten zugenommen. Diese werden vorrangig im Grundschulalter als Aufmerksamkeits-, Aktivitäts- und Lernstörungen, Gewaltbereitschaft, emotionale Regulationsstörungen sowie kognitive und sprachliche Defizite verzeichnet. Die Vermutung, die Ursache dieser Störungen in der veränderten Frühsozialisation zu suchen, liegt nahe (vgl. Ahnert 2007, S.9).

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit soll die zentrale Frage geklärt werden, wie sich die frühe institutionelle Fremdbetreuung auf die Mutter-Kind-Bindung³, die sozial-emotionale und kognitiv-leistungsbezogene Entwicklung sowie die Gesundheit von Kleinkindern auswirkt. Darüber hinaus soll es Ziel dieser Arbeit sein, die besonderen Bedürfnisse unter Dreijährigen zu verdeutlichen und da-

¹„Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung an allen Kindern dieser Altersgruppe“ (Statistisches Bundesamt 2012a, S. 8).

² Der Begriff des Kleinkindes bezieht sich in der gesamten Arbeit auf das zweite und dritte Lebensjahr.

³ Zur besseren Lesbarkeit wird in der folgenden Arbeit vorwiegend die Mutter als Bindungsperson beschrieben. Gemeint sind jedoch alle möglichen wichtigen Bezugspersonen des Kleinkindes.

raus Qualitätskriterien institutioneller Betreuung abzuleiten, die für die praktische Arbeit mit dieser Altersgruppe erforderlich sind.

Im ersten Abschnitt wird einleitend der Wandel der Kleinkindbetreuung beschrieben und mit dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) eine der Ursachen für die zunehmende außerfamiliäre Kleinkindbetreuung erläutert. Anschließend werden die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Förderung von Kleinkindern als Motive für den Ausbau der Krippenplätze⁴ dargestellt. Um die zu Beginn der Arbeit beschriebene aktuelle Betreuungssituation von Kleinkindern anschaulich darzustellen, folgen diesbezüglich einige statistische Zahlen und Grafiken. Im Hauptteil wird zunächst zum allgemeinen Verständnis ein kurzer Überblick zur Bindungstheorie gegeben. Darauf folgen ausführliche Beschreibungen zu den Auswirkungen früher Fremdbetreuung auf Kleinkinder, welche durch Ergebnisse empirischer Studien belegt werden. Anschließend werden Qualitätsanforderungen dargestellt, die für die Durchführung der pädagogischen Arbeit in institutionellen Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren notwendig sind, um eine optimale Entwicklung der Kleinkinder zu gewährleisten. Dabei werden zum einen Anforderungen an die Betreuungseinrichtungen aufgezeigt und zum anderen die Eingewöhnung als Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung beschrieben. Abschließend werden Zukunftsaussichten sowie ein Fazit präsentiert.

⁴ Plätze für Kinder der Altersgruppe bis zu drei Jahren (vgl. Baacke 2000, S. 338)

2 Die Kleinkindbetreuung im Wandel

Im deutschen Bildungssystem hat in den letzten zwei Jahrzehnten kein Bereich einen solchen Umbruch erfahren, wie die Erziehung, Betreuung und Bildung in der frühen Kindheit. Zunächst gilt dies in quantitativer Hinsicht (vgl. Tietze et al. 2012, S. 3). Das Aufwachsen von Kleinkindern vollzieht sich heutzutage zunehmend als eine „betreute und organisierte Kindheit“. Anders als früher betritt eine stetige Anzahl von Kleinkindern bereits im zweiten oder dritten Lebensjahr die institutionalisierte Welt der Tagesbetreuung⁵ und erlebt keine ausschließliche „Familienkindheit“ mehr, in der sie bis zu zwei Jahren vor dem Schuleintritt fast ausschließlich von ihrer Mutter oder Familienangehörigen betreut wurden (vgl. Rauschenbach 2013, S. 4 f).

2.1 Der Ausbau des Betreuungsangebotes für unter Dreijährige

Besonders an dem Ausbau von Betreuungsangeboten für Kinder unter drei Jahren ist ein auffälliger Wandel des Aufwachsens zu erkennen (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 100). Bereits mit Inkrafttreten des Tagesbetreuungs- ausbaugesetzes (TAG) sollte ein bedarfsgerechter und qualitätsorientierter Ausbau der Kinderbetreuung besonders für unter Dreijährige erfolgen. Demnach war bis zum 01.01.2010 die Errichtung von 230.000 weiteren Plätzen in Kindertagesstätten und der Kindertagespflege in ganz Deutschland vorgesehen (vgl. BMFSFJ o. D.⁶). Das TAG regelt, dass Kindern eine Förderung in einer Betreuungseinrichtung zusteht, wenn beide Eltern berufstätig sind oder sich in einer Bildungsmaßnahme befinden, das Wohl des Kindes ohne eine Förderung nicht gewährleistet ist oder die Eltern Leistungen nach SGB II erhalten (vgl. Spieß 2013, S. 20). Die Abschaffung des Erziehungsgeldes und die Einführung des Elterngeldes im Jahr 2007 gingen schließlich mit der konsequenten Fortsetzung des massiven Krippenplatzausbaus einher (vgl. Hable 2012, S. 10 f). So trat am 01.01.2009 das Kinderförderungsgesetz (KiföG) in Kraft. Ziel des Gesetzes ist es, für 35 % der unter Dreijährigen in Deutschland ein hochwertiges Bildungsangebot zu schaffen (vgl. Bertelsmann Stiftung o. D., S. 1). Dieser Bedarf entspricht ungefähr

⁵ Der Begriff der Tagesbetreuung wird sich in der gesamten Arbeit ausschließlich auf institutionalisierte Einrichtungen beziehen und die Tagespflege nicht mit einschließen.

⁶ ohne Datum

750.000 zusätzlichen Betreuungsplätzen (vgl. BMFSFJ o. D.). Die zu Beginn des Jahres 2013 durchgeführten Umfragen des Deutschen Jugendinstitutes, ergaben allerdings einen erhöhten Bedarf um weitere 30.000 Betreuungsplätze. Bund und Länder vereinbarten daraufhin, den ursprünglichen Bedarf um die zusätzlich benötigten Plätze aufzustocken (vgl. BMFSFJ 2013b, S. 1). Bis zum 31.07.2013 sollen nun zahlreiche Plätze für Kinder unter drei Jahren errichtet werden. Ab dem 01.08.2013 besteht dann ein Rechtsanspruch auf Betreuung für alle Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren (vgl. Horacek et al. 2008, S. 1).

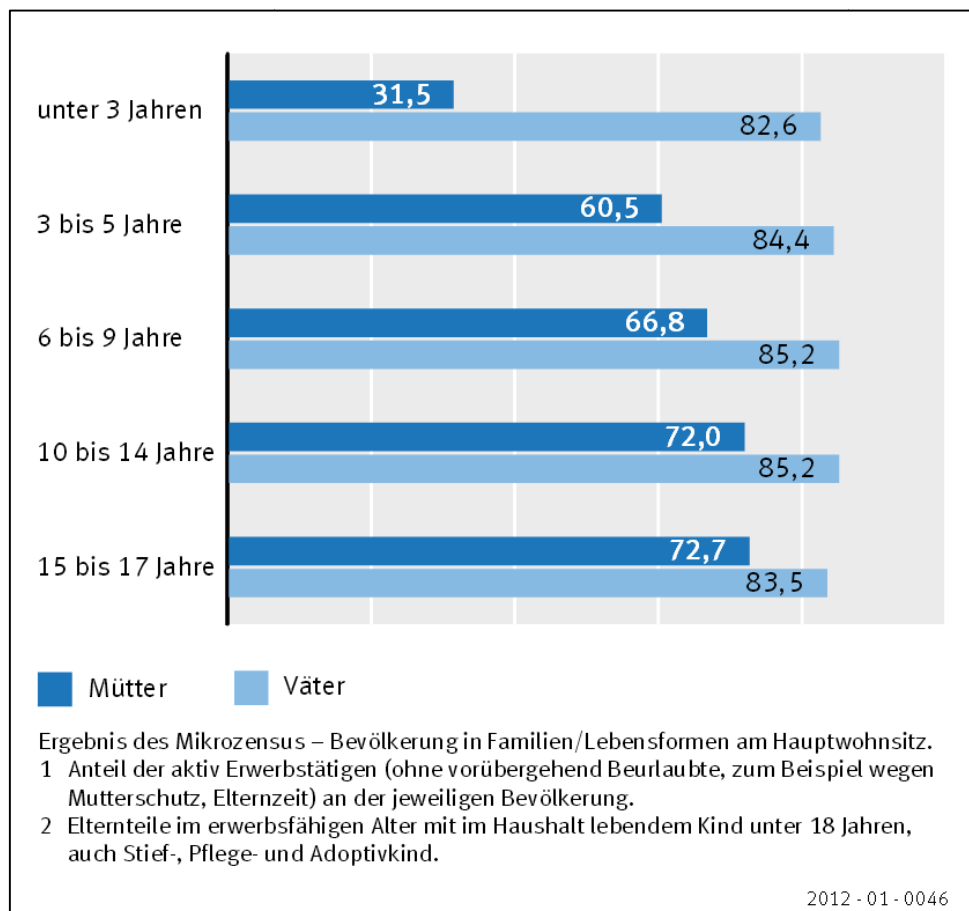
2.2 Motive für den Ausbau des Betreuungsangebotes

Durch die Expansion des Betreuungssystems soll einerseits allen Kindern, unabhängig von ihrem Wohnumfeld und ihrem familiären Hintergrund eine qualitativ gute frühkindliche Betreuung und Bildung ermöglicht werden. Andererseits zielt das Gesetz auf eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ab (vgl. Bertelsmann Stiftung o. D., S. 1).

2.2.1 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Das Motiv der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat zum Ziel, jungen Eltern die Erwerbstätigkeit trotz ihres Nachwuchses zu ermöglichen, berufliche Dequalifizierungsprozesse zu verhindern und kinderlosen Paaren die Entscheidung für eine Elternschaft zu erleichtern (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 307). Gerade bei erwerbstätigen Müttern nimmt das Interesse an früher öffentlicher Betreuung zu (vgl. Rauschenbach 2013, S. 6). Diese beteiligen sich zunehmend am Arbeitsmarkt und steigen immer früher nach der familiären Kinderbetreuung wieder in den Beruf ein (vgl. Andresen 2013, S. 23). Ergebnisse des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass im Jahr 2010 32 % der Mütter, deren jüngstes Kind unter drei Jahren war, aktiv erwerbstätig waren. Bei Vätern mit Kindern im Krippenalter liegt die Erwerbstätigenquote bei 83 %, was verdeutlicht, dass diese sich unabhängig vom Alter der Kinder am Berufsleben beteiligen.

Abbildung 1: Erwerbstätigenquoten von Vätern und Müttern 2010 nach dem Alter ihres jüngsten Kindes (in %)



Quelle: Keller, M.; Haustein, T. et al. 2012, S. 33

Betrachtet man die Anzahl von berufstätigen Frauen mit Kleinkindern in Ost- und Westdeutschland, zeigt sich, dass in den neuen Bundesländern 37 % und in den alten Bundesländern 30 % erwerbstätig sind (vgl. Keller, Haustein et al. 2012, S. 33). Durch die zunehmende Zahl an erwerbstätigen Müttern in Westdeutschland hat sich in den vergangenen Jahren die Zahl der beschäftigten Frauen mit Kleinkindern in Ost- und Westdeutschland angeglichen (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 126). Ein enormer Unterschied ist jedoch im Beschäftigungsumfang zu beobachten: die Vollzeitquote von Müttern im Westen ist mit 25 % nur halb so groß wie die im Osten (55 %). Dementsprechend lag die Teilzeitquote im Osten mit 45 % deutlich unter der in den alten Bundesländern (75 %) (vgl. Keller, Haustein et al. 2012, S. 35). Hintergrund des Anstieges erwerbstätiger junger Mütter ist unter anderem die Lohnentwicklung, welche eine Berufstätigkeit beider Elternteile zunehmend fordert (vgl. Alt 2012, S. 16). Hinzu kommt die sinkende Zahl junger Arbeitskräfte auf-

grund des Geburtenrückgangs. Dies zwingt die Wirtschaft nach Nachwuchs zu suchen, welchen sie in den zunehmend qualifizierten jungen Frauen findet (vgl. Textor o. D. a).

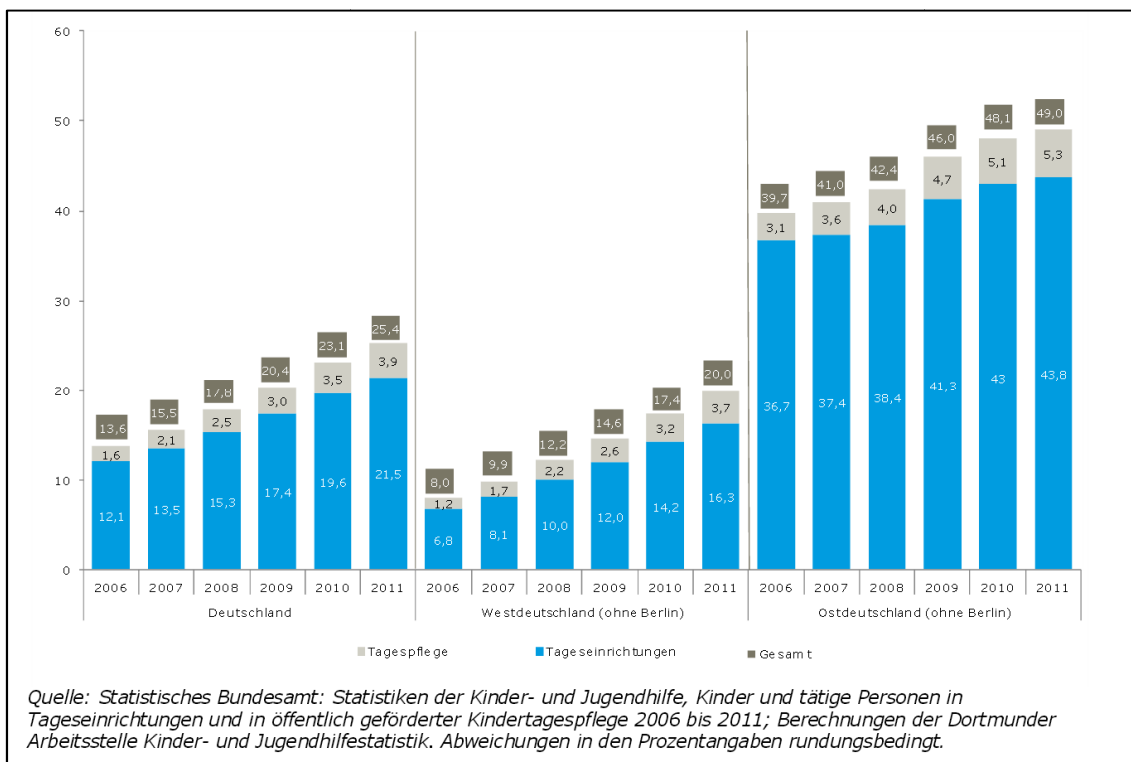
2.2.2 Förderung der Kinder

Neben dem bereits genannten Motiv der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ für den Ausbau der Krippenplätze steht unter bildungspolitischer Perspektive das Ziel im Vordergrund (vgl. Roßbach, Riedel 2011, S. 10 f), Kleinkinder von Beginn an zu bilden und die laut Hirnforschung „lernfähigste“ Lebensphase zu nutzen (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 307), um sie in ihrer Entwicklung zu fördern und damit zu einem positiven Bildungsverlauf beizutragen (vgl. Roßbach, Riedel 2011, S. 11). Des Weiteren sollen Kleinkinder aus anrengungsarmen Familien oder mit Migrationshintergrund durch einen Besuch in einer Tageseinrichtung vor allem sprachlich gefördert werden. Dies hat die Verbesserung ihrer sozialen Integration, die Erhöhung ihrer Teilhabechancen, die Durchbrechung von Armutskreisläufen sowie die bessere Vorbereitung auf schulische Prozesse zum Ziel (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 307). In der Realität zeigt sich jedoch ein anderes Bild: mit nur etwa 14 % war die Betreuungsquote von Kleinkindern mit Migrationshintergrund im Jahr 2011 nur halb so hoch als bei Kleinkindern ohne Einwanderungsgeschichte (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 41). Dasselbe zeigt sich bei Kleinkindern aus einkommensarmen Familien: auch hier war die Betreuungsquote mit 17 % nur knapp halb so hoch als bei Kleinkindern aus einkommensstarken Familien (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 113). Damit wird deutlich, dass gerade die Kleinkinder, die wegen des Zweitspracherwerbs und einer sozialen Förderung am stärksten von einer frühkindlichen Betreuung und Bildung profitieren würden, am wenigsten erreicht werden (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 41). Gründe für die geringe Nutzung einer öffentlichen Betreuung werden in dem (mangelnden) Wissen um die Wichtigkeit der frühen außerfamiliären Betreuung und Bildung (vgl. Roßbach, Riedel 2011, S. 11), in den Kosten, dem Angebotsmangels und den milieuspezifischen Werthaltungen und Präferenzen vermutet (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 113).

2.3 Statistische Zahlen zur Nutzung außerfamiliärer Betreuungsangebote

Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass die Betreuungsquoten von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen seit 2006 kontinuierlich ansteigen. Waren es im Jahr 2006 noch 12,1 %, lag die Quote 2011 bereits bei 21,5 %. Der Anstieg ist sowohl in West- als auch in Ostdeutschland zu verzeichnen, während jedoch der jährliche Zuwachs in den neuen Bundesländern deutlich geringer ist als in den alten (vgl. BMFSFJ 2011, S. 8).

Abbildung 2: Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege 2006 bis 2011 in Deutschland, West- und Ostdeutschland (ohne Berlin) (in % an der altersgleichen Bevölkerung)

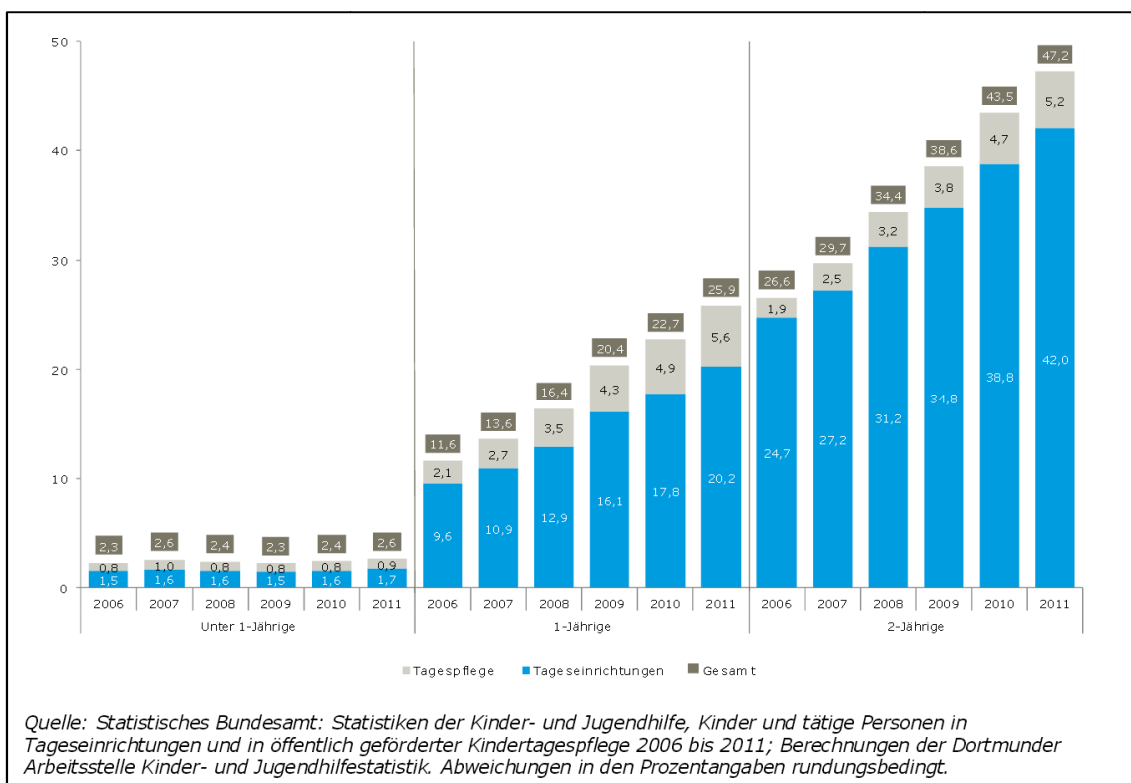


Quelle: BMFSFJ 2011, S. 8

Werden die Betreuungsquoten nach Altersgruppen betrachtet, ist auch hier ein Anstieg der unter Dreijährigen in öffentlicher Fremdbetreuung zu erkennen. So werden 2011 im Bundesdurchschnitt 42 % aller Zweijährigen und 20 % aller Einjährigen in Tageseinrichtungen betreut. Die Betreuungsquote von unter Einjährigen ist mit 1,7 % niedrig. Grund für die geringe Nachfrage dieser Altersgruppe ist womöglich das 2007 in Kraft getretene Elterngeld, welches für die

Eltern eine finanzielle Sicherheit, zeitliche Ressourcen sowie einen vorübergehenden teilweisen oder vollständigen Berufsausstieg schafft (vgl. BMFSFJ 2011, S. 9).

Abbildung 3: Kinder unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege nach Altersjahren 2006 bis 2011, Deutschland gesamt (in %)



Quelle: BMFSFJ 2011, S. 9

Geht man der Frage nach der Inanspruchnahme von Betreuungsplätzen für unter Dreijährige nach, kommt der Survey "Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten" (AID:A) des Deutschen Jugendinstitutes zu zwei wesentlichen Ergebnissen. Zum einen wird deutlich, dass vor allem von Familien, bei denen beide Elternteile in Vollzeit berufstätig sind, die Fremdbetreuung für unter Dreijährige am häufigsten in Anspruch genommen wird. Zum anderen zeigt sich, dass die Nutzung einer außerfamiliären Betreuung unter anderem vom Bildungsniveau der Eltern abhängig ist. So werden laut den AID:A-Daten 50 % der Kinder betreut, deren Mütter einen Hochschulabschluss haben, während es bei Müttern, welche über maximal einen Hauptschulabschluss verfügen, kaum 20 % sind. Dies zeigt, dass benachteiligte Zielgruppen das Betreuungsangebot eher unterproportional in Anspruch nehmen (vgl. Roßbach, Riedel 2011, S. 11).

3 Überblick zur Bindungstheorie

Zu Beginn der fünfziger Jahre wurde die Bindungstheorie von dem englischen Psychoanalytiker John Bowlby entwickelt (vgl. Hédevári-Heller 2007, S. 96). Seine Theorie beschreibt, dass Kinder durch ihre biologische Veranlagung zur Erhöhung ihrer eigenen Überlebenschancen eine Bindung zu Versorgungspersonen entwickeln (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 586). Bowlbys Ideen wurden anschließend von seiner Studentin Mary Ainsworth erweitert und wissenschaftlich geprüft (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 586). Den Begriff der Bindung erklärt sie 1973 wie folgt:

„Bindung ist die besondere Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern oder Personen, die es beständig betreuen. Sie ist im Gefühl verankert und verbindet das Individuum mit der anderen, besonderen Person über Raum und Zeit hinweg.“ (Grossmann et al. 1997, S. 51, Herv. d. M. K.)

Bowlby beschreibt, dass ein Säugling oder ein Kleinkind sich durch die Anwesenheit einer vertrauten Bezugsperson, welche für das Kleinkind eine sichere Basis darstellt, geschützt fühlt und es auf dieser Grundlage seine Umwelt entdecken kann. Empfindet das Kleinkind Angst oder Bedrohung, dient die primäre Bezugsperson als sicherer Hafen, bei der es Freude und Wohlbehagen erfährt (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 587). Kleinkinder binden sich allerdings nicht nur an eine Person, sondern bauen auch ergänzende und enge Beziehungen zu einigen Menschen in deren Umkreis auf, welche als sekundären Bezugspersonen bezeichnet werden (vgl. Bowlby 2007, S. 2).

3.1 Bindungsphasen

Bowlby teilt die Entwicklung einer Bindung in vier Phasen. Die erste Phase (Vorphase der Bindung) beginnt ab der Geburt und hält bis zur sechsten Lebenswoche an. Während dieser Zeit zeigen Säuglinge angeborene Signale wie zum Beispiel Schreien und fühlen sich getröstet, wenn jemand darauf interagiert. In der zweiten Phase (Entstehende Bindung), welche von der sechsten Lebenswoche bis etwa zum achten Monat andauert, kann bereits eine Reaktion

der Säuglinge auf vertraute Personen festgestellt werden. Die dritte Phase (Ausgeprägte Bindung) schließt sich an letztere an und endet mit etwa anderthalb oder zwei Jahren. Kleinkinder suchen in diesem Alter aktiv Kontakt zu ihrer Bindungsperson, welche in den meisten Fällen bereits eine sichere Basis für sie darstellt. Bei Erscheinen der Mutter wird diese freudig begrüßt, beim Weggehen kann ab nun mit Protestgeschrei und Unbehagen gerechnet werden. In der letzten Phase (Reziproke Beziehung) geht der Trennungsstress allmählich zurück. Grund dafür sind die verbesserten sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten, die zu einem besseren Verständnis in der Kommunikation zwischen Mutter und Kind führen (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 587 f).

3.2 Bindungsqualitäten

Ainsworth unterscheidet zwischen der *sicheren*, *unsicher-ambivalenten*, *unsicher-vermeidenden* und der *desorganisierten-desorientierten Bindung*, welche sie in einem speziellen Test, dem Fremde-Situation-Test, feststellte. Bei der Durchführung des Tests wurden zwölf Monate alte Kinder in ein unvertrautes, aber interessantes Spielzimmer gebracht (vgl. Drieschner 2011, S. 8) und in acht dreiminütigen Phasen zunehmend mit Fremdem und Unvertrauten konfrontiert (vgl. Kasten 2009, S. 139) (siehe Anlage Tabelle 1).

Sicher gebundene Kleinkinder suchten in dem Test immer wieder die Kommunikation und die Nähe zu ihren Müttern und ließen sich schnell von ihnen, jedoch nicht von der unbekanntem Frau trösten und beruhigen. Ferner verhielten sich die Kleinkinder in der Situation sehr explorativ und neugierig. Die gefühlsmäßige Betroffenheit war dennoch deutlich zu erkennen. Kleinkinder der *unsicher-ambivalenten* Bindungsqualität suchten zwar auch die Nähe zu ihren Müttern, jedoch zeigten sie dabei auch Kontaktwiderstand und Ärger. In der Situation verhielten sich die Kleinkinder eher passiv und erkundeten die Umgebung und das Spielzeug eher wenig. Nach der zweiten Trennung von ihren Müttern ließen sich die Kleinkinder nur schwer beruhigen und trösten und zeigten deutlich die besonders gefühlsmäßige Betroffenheit. Die *unsicher-vermeidende* Bindungsqualität zeichnet sich durch eine geringe Betroffenheit der Kleinkinder bei der mütterlichen Trennung aus. Die Mütter wurden von den Kleinkindern ge-

mieden, während die Umgebung und das Spielzeug neugierig erkundet wurden. Auch nach der mütterlichen Rückkehr begrüßten die Kleinkinder ihre Mütter lediglich distanziert und ignorierten sie weiterhin. Kontaktaufnahmen von mütterlicher Seite duldeten die Kleinkinder unentspannt. Die Mütter wurden also vergleichbar wie die Fremde behandelt. Messungen der Stressbelastungen zeigten, dass der Stresspegel bei den Kleinkindern dieser Bindungsqualität am höchsten ist (vgl. Kasten 2009, 140). Das Verhalten von *desorganisiert-desorientiert* gebundenen Kleinkindern war häufig widersprüchlich und konfus. So suchten sie die Nähe und Kontakt zu ihren Bezugspersonen, brachen die Suche aber wieder ab, um sie kurz darauf wieder aufzunehmen. Es schien, als würden sie sich ihren Müttern gerne nähern, aber haben auch Angst, weshalb sie sich immer wieder zurückziehen. Außerdem zeigten sie auffällige Verhaltensweisen wie das Erstarren und Einfrieren ihrer Mimik (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 587 f).

3.3 Feinfühligkeit der Bindungsperson

Für den Aufbau einer sicheren Bindung ist die Feinfühligkeit der Mutter ein bedeutender Faktor. Ainsworth beschreibt dieses mütterliche Antwortverhalten wie folgt:

„Feinfühligkeit von Bindungspersonen gegenüber den Signalen des Kindes, bedeutet, sich in die Lage des Kindes versetzen zu können und es als eigenständige Person mit eigenen Bedürfnissen und Absichten anzuerkennen.“ (Becker-Stoll 2011, S. 182, Herv. d. M. K.)

Die Feinfühligkeit ist für den Aufbau einer tragfähigen und vertrauensvollen Beziehung Voraussetzung und umfasst die kindlichen Signale zu erkennen, sie richtig zu deuten und angemessen sowie schnell darauf zu reagieren. Eine feinfühligkeitsvolle Zuwendung während der ersten zwölf Lebensmonate bildet die Grundlage für den Aufbau einer sicheren Bindung. Beim Spielen mit dem Kleinkind unterstützt und fördert die Mutter dessen Exploration und Neugier und vermittelt ihm, dass es sie als sichere Basis nutzen kann (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 182).

Die Fähigkeit auf Signale ihres Kleinkindes feinfühlig einzugehen, kann jedoch von Mutter zu Mutter stark variieren. Abhängig ist dies von den gegenwärtigen sozial-emotionalen Ressourcen sowie den eigenen Kindheitserfahrungen (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 181). Mütter sicher gebundener Kinder reagieren sehr schnell auf die Signale ihrer Kinder, während unsicher-vermeidend gebundene Kinder häufig emotional unzugängliches und gleichgültiges Verhalten von ihren Müttern erfahren und manchmal sogar von ihnen abgewiesen werden. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder müssen mit einer wechselnden Feinfühligkeit ihrer Mutter rechnen. Zum Teil reagieren sie sehr schnell auf Klagen ihrer Kinder, manchmal aber auch gar nicht. Kinder, welche sich der Bindungsqualität desorganisiert-desorientiert zuordnen lassen, scheinen durch das mütterliche Antwortverhalten oft verängstigt und verwirrt (vgl. Siegler, DeLoache Eisenberg 2005, S. 597).

3.4 Bindungs- und Explorationsverhalten

Nach Bowlby existieren ein Bindungsverhaltenssystem und ein Explorationsverhaltenssystem. Ersteres besagt, *„dass jeder menschliche Säugling die Neigung hat, Nähe und Kontakt zu primären Bezugspersonen zu suchen und aufrechtzuerhalten“* (Hédevári-Heller 2007, S. 97, Herv. d. M. K.). Dabei unterscheidet er das Bindungsverhalten in Signalverhalten, wie Lächeln und Schreien, und in Annäherungsverhalten, das die Annäherung des Kleinkindes an die Mutter bewirkt. Dieses Bindungsverhalten wird jedoch erst aktiviert, wenn das Kleinkind durch äußeren Stress oder innere Belastung aktiv nach Schutz und Sicherheit sucht. In den ersten Lebensjahren entwickeln Kleinkinder dann Erwartungshaltungen über die Erreichbarkeit und emotionale Verfügbarkeit sowie über die Vorhersagbarkeit des Verhaltens ihrer Bindungsperson in verschiedenen Situationen (vgl. Hédevári-Heller 2007, S. 97).

Das Explorationsverhalten bildet die Grundlage für die Entdeckung der Umwelt und steht nach Bowlby im direkten Zusammenhang mit dem Bindungsverhaltenssystem. Er beschreibt, dass Kleinkinder mit beiden Verhaltenssystemen

geboren werden und dass diese interdependent⁷ und komplementär⁸ wirken. Bei Aktivierung des Bindungsverhaltenssystems ist das Explorationsverhaltenssystem deaktiviert. Hat ein Kleinkind Angst, fühlt sich unwohl oder fremd, wird dessen Bindungsverhaltenssystem aktiviert und es wird in der Regel bei seiner Bindungsperson Körperkontakt und Schutz suchen. Dadurch wird das Bindungsverhaltenssystem deaktiviert, das Explorationsverhaltenssystem aktiviert sich und das Kleinkind beginnt wieder seine Umwelt zu erkunden. Das bedeutet, dass ein Kleinkind nur explorieren kann, wenn es sich durch die Anwesenheit einer Bindungsperson sicher fühlt und weiß, dass es in Überforderungssituationen zu ihr zurückkehren kann und dort durch Körperkontakt emotionalen Schutz erfährt (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 181).

4 Auswirkungen institutioneller Fremdbetreuung auf Kleinkinder

Über den Einfluss außerfamiliärer Betreuung auf die Frühentwicklung von Kindern wurden seit Jahrzehnten internationale Debatten mit sehr widersprüchlichen Berichten geführt. Diese waren meist sozialpolitisch motiviert: Während Protagonisten in der Betreuung Entwicklungsvorteile sehen, argumentieren Kontrahenten mit Entwicklungsrisiken. Auch der Versuch nachzuweisen, dass sich Krippenkinder und ausschließlich in der Familie betreute Kleinkinder gleich entwickeln, war nicht erfolgreich, da beide Betreuungsformen im Vergleich, selbst bei optimaler Betreuungsqualität der Einrichtung teilweise sehr kontrastieren. Jedoch konnten durch die amerikanische *Study of Early Child Care and Youth Development (SECCYD)* des *National Institute of Child Health and Development (NICHD)* einige häufig diskutierte Fragen geklärt werden (vgl. Ahnert 2007, S. 14). Diese Studie ist die weltweit größte und umfassendste Längsschnittstudie zur Kinderbetreuung (vgl. Caron 2010), bei der über 1.000 Kinder und deren Familien von Geburt bis zum Ende der sechsten Klasse begleitet wurden. Eine weitere Nachuntersuchung soll durchgeführt werden, wenn die Kinder fünfzehn Jahre alt sind (vgl. Textor o. D. b). In der NICHD-Studie wurden zum einen die Art der Betreuung sowie die Eigenschaften der

⁷ „voneinander abhängig“

⁸ „ergänzend“

Familien und zum anderen die Mutter-Kind-Bindungen und deren Interaktionen untersucht. Des Weiteren spielten das Sozialverhalten, der Gesundheitszustand und die kognitive Entwicklung der Kinder eine Rolle (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 690). Im Verlauf der Studie wurden 8 % der Babys bereits in Kindertageseinrichtungen und 20 % in Familientagespflegestellen betreut. Fast die Hälfte wurde von den Großeltern, dem Vater oder dem Partner versorgt. Mit drei Jahren lag die Betreuungsquote bei den untersuchten Kindern bei 90 %. Inwiefern die Ergebnisse der NICHD-Studie mit deutschen Verhältnissen zu vergleichen sind, ist offen, da die Kinderbetreuungssysteme recht ungleich sind (vgl. Textor o. D. b). Da jedoch in Deutschland ein gravierendes Defizit an wissenschaftlichen Studien, vor allem Längsschnittstudien, zu dieser Thematik besteht (vgl. Horacek et al. 2008, S. 2), stützen sich die folgenden Ausführungen dennoch vorwiegend auf Ergebnisse der NICHD-Studie.

Nachfolgend geht es um die Klärung der zentralen Frage, welche Auswirkungen die institutionelle Fremdbetreuung auf die Entwicklung und Gesundheit von außerfamiliär betreuten unter Dreijährigen im Vergleich zu familiär betreuten Kleinkindern hat (vgl. Lamb, Weßel 1997, S. 695). Es ist jedoch zu beachten, dass Kinder immer in einem geteilten Betreuungsfeld agieren. Betreute Kinder wachsen nicht nur in der Betreuungseinrichtung auf, sondern auch in ihrer Familie, welche immer noch eine zentrale Rolle spielt. Deshalb muss bei der Betrachtung der Auswirkungen öffentlicher Betreuung das Kleinkind auf Grundlage familiärer und außerfamiliärer Betreuungseinflüsse gesehen werden (vgl. Ahnert 2007, S. 14). Zudem soll noch angemerkt werden, dass die öffentliche Fremdbetreuung nicht für alle negativen Entwicklungsverläufe zur Verantwortung gezogen werden kann. Die Ursachen sind vielfältig und könnten auch aus bestehenden Risikofaktoren, wie zum Beispiel Armut, Scheidung der Eltern und Vernachlässigung durch die Eltern resultieren. Der NICHD-Studie zufolge würden sozioökonomische, psychosoziale und soziokulturelle Risikofaktoren die kindliche Entwicklung sogar mehr stärken als die Fremdbetreuung und das unabhängig von deren Quantität und Qualität. Denselben Effekt übten auch Familienfaktoren, wie zum Beispiel die Qualität des familiären Umfeldes, die mütterlichen Sensibilität und das Familieneinkommen auf die kindliche sozioemotiona-

le und kognitiv-sprachliche Entwicklung aus. Obwohl die Fremdbetreuung hinsichtlich Dauer, Stabilität und Art die Kleinkindentwicklung in den ersten drei Jahren beeinflusst, hat die Familie eine größere Wirkung (vgl. Textor o. D. b). Zu demselben Ergebnis kam auch die *Effective Provision of Preschool Education*-Studie, kurz EPPE, welche die erste größere europäische Längsschnittstudie ist und zwischen 1997 und 2003 zum Thema fremdbetreuter Kinder in England durchgeführt wurde. Auch hier war die Effektstärke von Familienfaktoren doppelt so groß wie die von Kindertageseinrichtungen (vgl. Textor o. D. c).

Als besonders bedeutungsvoll erwies sich auch die Qualität (vgl. Textor o. D. c) der öffentlichen Betreuung. Beide genannte Längsschnittstudien sowie andere Studien ergaben, dass sich eine hohe Betreuungsqualität positiv und eine geringe Qualität negativ auf die Entwicklung von unter Dreijährigen auswirken kann (vgl. Beckmann 2002; Textor o. D. c). Bei den nachfolgenden Erläuterungen müssen demnach immer die Qualitätsunterschiede der Betreuungseinrichtungen berücksichtigt werden.

4.1 Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Bindung

Über die Auswirkungen früher öffentlicher Betreuung auf die Mutter-Kind-Bindung werden seit Jahren breite Debatten geführt. Im Vordergrund steht hierbei die Befürchtung, dass die tägliche Trennung von Mutter und Kleinkind zu einer Beeinträchtigung bzw. Veränderung der Bindung führt. Zudem könnte durch die geringere Zeit, welche die Mutter mit ihrem Kleinkind verbringt, angenommen werden, dass es zu einer Unterminierung⁹ der mütterlichen Fähigkeiten kommt, auf die Signale ihres Kleinkindes feinfühlig zu reagieren. Folglich könnte die Wahrung und Entwicklung der sicheren Mutter-Kind-Bindung reduziert werden. Das Kleinkind könnte zudem durch die tägliche Trennung das Vertrauen in die Responsivität¹⁰ und Verfügbarkeit seiner primären Bezugsperson verlieren und die Feinabstimmungen der Mutter-Kind-Aktionen könnten reduziert werden (vgl. Roßbach 2005, S. 76).

⁹ allmählicher Abbau

¹⁰ Die elterliche Bereitschaft auf Kommunikations- und Interaktionsversuche des Kindes einzugehen“ (vgl. Stangl 2012a)

Einige frühe Forschungsarbeiten deuten darauf hin, dass fremdbetreute Kinder eher zu unsicheren Bindungen neigen könnten als in der Familie versorgte Kinder. Dieser Verdacht konnte jedoch nicht bestätigt werden (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 689 f) und wurde durch die NICHD-Studie entkräftet. Deren Ergebnis lautet:

„Hinsichtlich Bindungssicherheit ergaben sich keine direkten oder schädlichen Zusammenhänge zwischen Krippenerfahrung in der frühen Kindheit und Mutter-Kind-Bindungssicherheit.“ (Suess 2001, S. 57, Herv. d. M. K.)

Das bedeutet, dass sich weder bei einer zeitlich umfangreichen, sehr frühen, und wenig qualitativen außerfamiliären Betreuung die Zahl unsicherer Bindungen zur Mutter erhöht, noch qualitativ gute und stabile öffentliche Betreuung zu sichereren Mutter-Kind-Bindungen führt (vgl. Roßbach 2005, S.81). Von entscheidender Relevanz ist hingegen die mütterliche Responsivität und Sensibilität (Textor o. D. b). Die physische Verfassung und die Feinfühligkeit der Mutter gegenüber ihrem Kleinkind sind weitere Merkmale, die für die Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung die bedeutsamsten Bedingungen darstellen. Allerdings wurden Wechselwirkungen zwischen den Merkmalen öffentlicher und familiärer Betreuung festgestellt. So würde die Wahrscheinlichkeit unsicherer Bindungen steigen, wenn folgende Faktoren miteinander verbunden sind: eine hohe Betreuungsdauer, eine niedrige mütterliche Feinfühligkeit sowie eine niedrige Qualität und Stabilität der außerfamiliären Betreuung. Die negativen Effekte einer niedrigen mütterlichen Feinfühligkeit können jedoch durch eine gute Qualität der öffentlichen Betreuung kompensiert werden (vgl. Roßbach 2005, S. 85).

Allerdings haben die Qualität und Quantität der frühen außerfamiliären Betreuung Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Interaktionen. So werden gemeinsame Interaktionen von Mutter und Kleinkind durch eine längere Dauer öffentlicher Betreuung bis zum dritten Lebensjahr beeinträchtigt, während die mütterliche Feinfühligkeit durch eine hohe Qualität der Betreuungseinrichtung unterstützt wird. Diese Effekte sind allerdings niedrig und wirken sich nicht auf die Mutter-Kind-Bindung aus (vgl. Roßbach 2005, S. 85).

Studien über Alltagserfahrungen von familiär und außerfamiliär betreuten Kleinkindern, die sich darin unterschieden wo und zu welcher Zeit die Betreuung stattfand, kommen zu dem Ergebnis, dass Eltern außerfamiliär betreuter unter Dreijähriger ein anderes Betreuungsverhalten zu ihren Kleinkinder zeigen als Eltern ausschließlich familiär betreuter Kleinkinder (vgl. Ahnert 2007, S. 15). Eltern von Krippenkindern *„zeigten jedoch eine Art kompensatorische Betreuung, in dem sie ihre Betreuungsleistungen vor und nach ihrer (arbeitsbedingten) Abwesenheit intensivierten und ihren Kindern mehr Aufmerksamkeit, Zuwendung und Stimulation boten als dies die ausschließlich familienbetreuten Kinder zur gleichen Zeit erhielten“* (Ahnert 2007, S. 15, Herv. d. M. K.). Annahmen über grundsätzlich nachteilige Betreuungserfahrungen bei Krippenkindern konnten demnach zurückgewiesen werden. Viel mehr zeigt sich, *„dass Betreuungserfahrungen über Betreuungsinhalte bestimmt werden müssen und bei quantitativen Zeitmaßen nicht stehen bleiben dürfen“* (Ahnert 2007, S. 15, Herv. d. M. K.).

Ergebnis der NICHD-Studie ist jedoch auch, dass ein hoher zeitlicher Umfang öffentlicher Betreuung zu einer nachlassenden Aufmerksamkeit des Kleinkindes und einer niedrigeren mütterlicher Sensitivität führt. So zeigt sich, dass die mütterliche Responsivität nach einem langen Arbeitstag sinkt. Da unter dreijährige Kinder ihre Emotionen jedoch hauptsächlich in dem Kontakt zu ihren Eltern regulieren, muss ein Gleichgewicht zwischen öffentlicher und familiärer Betreuung gefunden werden, damit auch am Tagesende eine gelungene Mutter-Kind-Interaktion gewährleistet ist. Ansonsten könnten die kindlichen Verhaltensanpassungen durch die emotionalen Dauerbelastungen so beeinträchtigt werden, dass es beim Kleinkind zu aggressiven Verhaltensweisen kommt, unabhängig davon, wie gut die Qualität der Betreuungseinrichtung ist (vgl. Ahnert 2007, S. 15 f).

4.2 Auswirkungen auf die kognitiv-leistungsbezogene Entwicklung

Die Auswirkungen der frühkindlichen öffentlichen Betreuung auf den kognitiv-leistungsbezogenen Bereich sind vor allem für Pädagogen und Eltern von großem Belang. Auch zu diesem Bereich wurden zahlreiche Untersuchungen durchgeführt, welche vom Alter der Kinder und der Qualität der Betreuungsein-

richtungen variierten (vgl. Siegler, Deloache, Eisenberg 2005, S. 692). Während Interventionsprogramme für sozial benachteiligte Kinder vorwiegend positive Auswirkungen aufzeigen, sind die Ergebnisse von Forschungsarbeiten hingegen sehr verschieden (vgl. Roßbach 2005, S. 105). Grundsätzlich lässt sich allerdings schlussfolgern,

„dass, eine hohe Qualität nicht elterlicher Betreuung klare positive Auswirkungen auf die kognitive und sprachliche Entwicklung hat, während möglicherweise niedrige Qualität nachteilige Auswirkungen hat.“

(Lamb 1998, zit. n. Roßbach 2005, S. 105, Herv. d. M. K.)

Demnach steht eine gute Qualität nicht elterlicher Betreuung kurz- und längerfristig im positiven Zusammenhang mit der Entwicklung kommunikativer, sprachlicher und kognitiver Fertigkeiten (vgl. Roßbach 2005, S. 106). Wird der Einfluss einer guten Prozessqualität¹¹ auf die eben genannten Fertigkeiten betrachtet, ist auch hier eine Förderung der Kompetenzen zu verzeichnen. Vergleicht man die Effektgröße der Prozessqualität mit anderen Bedingungen, beträgt sie jedoch nur circa 20 % der Effektgröße des Familieneinkommens und ungefähr 25 % der Effektgröße der Qualität des Erziehungsverhaltens der Eltern und fällt demnach eher niedrig aus (vgl. Roßbach 2005, S. 115).

Sowohl die amerikanische NICHD-Studie als auch die europäische EPPE-Studie kommen zu dem Ergebnis, dass die Quantität einer frühen institutionellen Fremdbetreuung kaum Auswirkungen auf die Entwicklung des kognitiv-leistungsbezogenen Bereichs zeigt (vgl. Böhm 2011, S. 316). Allerdings wurde erwiesen, dass je mehr Zeit Kinder im Alter zwischen 27 und 54 Monaten in öffentlichen Kindertageseinrichtungen verbringen, sie umso bessere kognitive Leistungen mit 54 Monaten zeigten. Für das Alter von drei bis 24 Monaten kann dieser positive Effekt allerdings nicht belegt werden (vgl. Biedinger, Becker 2006, S. 14 f).

¹¹ „Prozessqualität zeigt, wie Leistungen durchgeführt werden und wie die Gesamtheit der Aktivitäten und Interaktionen aufeinander abgestimmt sind.“ (Kita-Portal MV o. D.)

Im Vergleich zu vorwiegend familiär betreuten Kleinkindern ergibt die NICHD-Studie, dass deren sprachliche und kognitive Kompetenzen besser sind als von Kindern aus Betreuungseinrichtungen niedrigerer Qualität und schlechter sind als von Kleinkindern aus Betreuungseinrichtungen guter Qualität (vgl. Roßbach 2005, S. 107).

Die frühe Fremdbetreuung wirkt sich auch positiv auf die kognitiven Leistungen von Kleinkindern sozial benachteiligter Familien aus. So haben Kleinkinder, welche an umfangreichen und qualitativ hochwertigen Interventionsprogrammen in den USA teilnahmen, nach dem Schuleintritt bessere Schulleistungen, bessere Ergebnisse in Intelligenztests, weniger Klassenwiederholungen und weniger Teilnahmen an Sonderschulmaßnahmen als Kleinkinder aus Kontrollgruppen. Für diese positiven Effekte scheinen aber die qualitativ hohen und umfangreichen Interventionen Voraussetzung zu sein (vgl. Roßbach 2005, S. 116). Eine frühe institutionelle Fremdbetreuung guter Qualität kann also Voraussetzungen schaffen, für Kleinkinder aus bildungsfernen Familien Chancengleichheit herzustellen und zur Entwicklung ihres vorhandenen Potentials beizutragen (vgl. Horacek et al. 2008, S. 2).

4.3 Auswirkungen auf die sozial-emotionale Entwicklung

Ebenfalls werden negative Auswirkungen der außerfamiliären Betreuung auf die sozial-emotionale Entwicklung von Kleinkindern befürchtet, was zu zahlreichen Forschungsarbeiten in diesem Bereich führt (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S.691). Vor allem werden Befürchtungen hinsichtlich Verhaltensproblemen geäußert, wie zum Beispiel Konflikte mit Erwachsenen, aggressives Verhalten gegenüber Altersgenossen, Externalisierung, Internalisierung, Verhaltensauffälligkeiten oder Ungehorsam (vgl. Roßbach 2005, S. 93).

Aufgrund der erwähnten Befürchtungen hat die NICHD Study of Early Child Care die Auswirkungen einer frühen und zeitlich umfangreichen Fremdbetreuung detailliert untersucht (vgl. Roßbach 2005, S. 93 f). Betrachtet man das Sozial-

verhalten in Verbindung mit der Betreuungsqualität, kam NICHD zu dem Ergebnis,

„dass in Abhängigkeit von ihrem Alter Kinder, die mehrere Stunden am Tag fremdbetreut werden oder deren Betreuungspersonal häufiger wechselte, häufiger zu Problemverhalten neigen.“

(vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S.691, Herv. d. M. K.)

Demnach weisen Zweijährige besonders bei einer hohen personellen Fluktuation, einer langen Betreuungszeit und einem frühen Betreuungsbeginn ein erhöhtes Ausmaß von Verhaltensproblemen auf (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S.691). Dies äußert sich darin, dass die Kleinkinder ihren Betreuungspersonen und Eltern weniger gehorsam sind und tendenziell stärker anti-soziales und aggressives Verhalten zeigen als ausschließlich in der Familie betreute Kleinkinder (vgl. Roßbach 2005, S. 93). Im Alter von drei Jahren können diese nachteiligen Auswirkungen der Quantität jedoch nicht mehr verzeichnet werden (vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S.691). Aus Sicht der nicht mütterlichen Betreuerinnen¹² nimmt das Problemverhalten allerdings im Alter von vier-einhalb Jahren wieder zu und auch Lehrern fällt später ein (leichter) Anstieg der Konfliktbereitschaft von Kindern auf, welche frühzeitig lange fremdbetreut wurden (vgl. Roßbach 2005, S. 94 f). Eine interessante Erkenntnis der NICHD-Studie ist auch, dass nicht ein früherer Beginn außerfamiliärer Betreuung sondern eher ein späterer mit mehr Verhaltensauffälligkeiten bis zum zweiten Lebensjahr verbunden ist. Diese ungünstigen Auswirkungen der Quantität sind jedoch im Alter von drei Jahren und auch zu einem späteren Fremdbetreuungsbeginn nicht mehr vorhanden (vgl. Roßbach 2005, S. 94).

Da die NICHD-Studie nur eine von vielen Untersuchungen ist, soll noch erwähnt werden, dass es auch weitere Analysen zu diesem Aspekt gibt. So kommen zum Beispiel das *Sydney Development Project* sowie die Analysen auf Basis des *National Longitudinal Survey of Youth* zu einem ganz gegensätzlichen Er-

¹² Da in der institutionellen Betreuung von Kleinkindern überwiegend Frauen tätig sind, werden keine geschlechterspezifischen Bezeichnungen des Personals vorgenommen.

gebnis. Nämlich, dass die Quantität der außerfamiliären Betreuung zu keinem Problemverhalten von Kleinkindern führt (vgl. Roßbach 2005, S. 95). Wichtig ist, dass bei der Beurteilung der verschiedenen Untersuchungen zu dem Einfluss der Quantität früher nicht elterlicher Betreuung immer der Zeitpunkt beachtet werden muss, zu dem die Verhaltensauffälligkeiten festgestellt werden. So wäre es möglich, dass negative Auswirkungen vor allem in Transitionsphasen¹³ während dem Durchlaufen des Bildungssystems auftreten oder sich erst mit der Zeit deutlich verstärken und zum Messzeitpunkt nur wenig offensichtlich waren (vgl. Roßbach 2005, S. 96). Des Weiteren muss angemerkt werden, dass eine frühe Fremdbetreuung in den USA häufig das erste Lebensjahr betrifft und das Ausmaß späterer Verhaltensprobleme möglicherweise mit einer außerfamiliären Betreuung im ersten halben Lebensjahr zusammenhängt (vgl. Roßbach 2005, S. 103).

Werden die Auswirkungen der Verhaltensprobleme in Verbindung mit der Qualität der frühen Fremdbetreuung betrachtet, wirkt sich nach Einschätzung des Betreuungspersonals als auch der Mütter eine Zunahme der Prozessqualität sowie der Strukturqualität¹⁴ signifikant positiv auf das Sozialverhalten von Kindern im Alter von bis zu 36 Monaten aus (vgl. Roßbach 2005, S. 96). Zudem ergibt eine Auswertung, „dass gute kumulativ¹⁵ erfahrene Prozessqualitäten“ (Roßbach 2005, S. 97, Herv. d. M. K.) Verhaltensprobleme von viereinhalbjährigen Kindern reduzieren können. Allerdings ist die Effektstärke nur gering (vgl. Roßbach 2005, S. 97) und die erfahrene Qualität wirkt sich nicht mehr auf das Sozialverhalten in der ersten Klasse aus (vgl. Roßbach 2005, S.103). Im Hinblick auf die Strukturqualität außerfamiliärer Betreuung erzielen eine günstige Fachkraft-Kind-Relation, kleinere Gruppen sowie ein besser qualifiziertes Betreuungspersonal positive Effekte auf das Sozialverhalten von Kindern (vgl. Roßbach 2005, S. 103).

¹³ Übergangsphase

¹⁴ „Unter Strukturqualität werden die rechtlichen, organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen, sowie finanzielle, materielle und personelle Ausstattungsmerkmale verstanden.“ (Kita-Portal MV o. D.)

¹⁵ sich steigernde

Abschließend soll noch einmal betont werden, dass die Effektgröße der negativen Auswirkungen einer frühen Fremdbetreuung auf das Sozialverhalten von Kleinkindern als klein einzustufen ist und die negativen Effekte auch durch eine niedrige Qualität der Betreuungseinrichtung resultieren können. Die mütterliche Feinfühligkeit gegenüber dem Kleinkind oder der mütterliche Bildungsstand sind auch hier bedeutsamere Faktoren für das Ausmaß kindlicher Verhaltensprobleme (vgl. Roßbach 2005, S. 104). So zeigen die dargestellten Forschungsergebnisse einen graduellen Unterschied des sozial-emotionalen Verhaltens der unter Dreijährigen, jedoch ist dies nicht mit einem klinischen Befund gleichzusetzen (vgl. Textor o. D. b).

4.4 Neurobiologische Aspekte

Dass eine zu frühe Fremdbetreuung für Kleinkinder mit einer enormen Stressbelastung korreliert, wurde durch die Veröffentlichung erster Zwischenergebnisse der Wiener Kinderkrippenstudie bewiesen. In der Untersuchung um die Entwicklungspsychologin Lieselotte Ahnert wurde der Wert des Stresshormons Cortisol¹⁶ im Speichel von Krippenkindern gemessen, wodurch Rückschlüsse auf ihre Stressverarbeitung gezogen werden können. Ergebnis ist, dass alle Krippenkinder einen veränderten Cortisolspiegel aufzeigen und dieser gravierender ist, je kleiner das Kind ist (vgl. Mockler 2010). Kinder könnten sich an einen chronisch hohen Cortisolspiegel gewöhnen, was sich negativ auf die Gehirnentwicklung auswirken und zu Verhaltensstörungen führen kann (vgl. Horecek et al. 2008, S. 6).

In einem Alltag, in dem Kleinkinder von ihren primären Bindungspersonen betreut werden, können sie mit einem vorhersehbaren, altersgemäßen und kontrollierbaren Stress gut umgehen. Üblicherweise steigt ein normaler Cortisolspiegel am Morgen an und sinkt im Laufe des Tages wieder. Dabei ist er abhängig von vielen physiologischen und psychologischen Faktoren

¹⁶ Cortisol ist ein potentes Stresshormon, das Einfluss auf die Immunabwehr, den Blutdruck, die Depressions- und Emotionsregulation sowie den Blutzucker nimmt und sowohl das Gedächtnis als auch die kognitive Wachheit beeinträchtigt. Dauerstresserfahrungen bei Säuglingen können eine Schrumpfung des Hippocampus zur Folge haben, da Cortisol eine toxische Wirkung auf Neuronen im Gehirn hat. Der Abbau dieser neuronalen Zellen wäre eine negative Auswirkung eines hohen bis sehr hohen Cortisolwertes (vgl. Thun-Hohenstein 2005, S. 19).

(Bowlby 2007, S. 4). Dieses physiologische Cortisolprofil fehlt Kleinkindern häufig, welche den ganzen Tag außerhalb der Familie betreut werden. Bei bis zu 80 % der Kinder, die ganztägig fremdbetreut werden, zeigt sich sogar eine Umkehrung des Cortisolspiegels, das heißt, dass er im Laufe des Tages steigt und nicht sinkt (vgl. Böhm 2011, S. 318). Die Ursache für den Anstieg des Stresshormons erklärt Sir Richard Bowlby, der Sohn des bekannten Psychoanalytikers John Bowlby, damit, dass bei Kleinkindern bis 36 Monate „*ein instinktives Gefühl von Gefahr*“ (Bowlby 2007, S. 4, Herv. d. M. K.) entsteht, wenn sie keinen sensorischen Beweis für die Erreichbarkeit einer Bindungsperson erhalten. Durch diese Gefahrenwahrnehmung hebt sich ihr Cortisolwert und Distress¹⁷ wird erzeugt. Der Abbau dieses negativen Stresses äußert sich bei Kleinkindern unter anderem im Saugen am Daumen oder Schnullern, im Hin- und Herschaukeln, im Festklammern von Übergangsobjekten, möglicherweise aber auch im psychologischen Rückzugsverhalten (Dissoziation). Ist es für Kleinkinder tatsächlich unmöglich eine vertraute Bezugsperson zu erreichen, reagieren viele mit Protest. Sie werden aufgeregt, manche weinen kurz, andere schreien laut und anhaltend (vgl. Bowlby 2007, S. 4 f).

Wie die Wiener Krippenstudie zeigt, weisen gerade Kinder unter zwei Jahren deutlich nachteilige Stresshormonprofile auf (vgl. Böhm 2011, S. 318). Da die Gehirne von Kleinkindern aufgrund der schnellen Entwicklung sehr sensibel sind, kann ein stetig hoher Pegel des Stresshormons die Entwicklung des Gehirns beeinflussen. Die Fähigkeit, das Verhalten und die Emotionen zu kontrollieren, könnte durch einen chronisch hohen Cortisolspiegel beeinträchtigt werden (vgl. Bowlby 2007, S. 4). Besonders in sensiblen Phasen¹⁸ eines Kleinkindes ist eine chronische Stressbelastung mit einem hohen Risiko für eine negative psychoemotionale Entwicklung verbunden (vgl. Böhm 2011, S. 318).

In einer weiteren Studie untersuchte die Psychologin Ahnert den Cortisolwert von durchschnittlich fünfzehn Monate alten Kindern während der Eingewöhnung

¹⁷ Nach einem Konzept von H. Selye ist dies der Zustand der Überlastung und als negativer, schädlicher Stress zu verstehen (vgl. Stangl, 2011)

¹⁸ „Entwicklungsabschnitte, in denen spezifische äußere Einflüsse, wie Erfahrungen [...], aufgrund einer aktuell vorliegenden Plastizität, Empfänglichkeit oder Verletzlichkeit eine maximale positive [...] oder negative [...] Wirkung entfalten.“ (Kasten 2009, S. 39)

in eine Tagesbetreuungseinrichtung. Bei allen 70 Kleinkindern wurde ein Anstieg des Stresshormons verzeichnet, der zwar nach fünf Monaten wieder sank, jedoch nicht wieder den Wert vor der Eingewöhnung erreichte. Des Weiteren wurde ersichtlich, dass der kindliche Stress niedriger war, wenn sie während der ersten Zeit in der neuen Umgebung von ihrer vertrauten Bindungsperson begleitet wurden. Ahnert betonte jedoch, dass die in der Studie gemessenen erhöhten Cortisolwerte zwar erhöht waren, allerdings nicht mit Werten zu vergleichen sind, welche bei extremen Stress auftreten. Ob die in der Studie festgestellte Stressbelastung tatsächlich für Kleinkinder ein Entwicklungsrisiko darstellt, kann nur durch eine Langzeitstudie in Erfahrung gebracht werden (vgl. Beckmann 2002).

4.5 Zusammenfassung der Auswirkungen

Die empirische Forschung des letzten Jahrzehnts hat das Verständnis der Auswirkungen früher außerfamiliärer Betreuung auf die kindliche Entwicklung wesentlich erweitert. Eine der wichtigsten Erkenntnisse ist, dass die Auswirkung der Betreuung auf die Kleinkinder entscheidend von der Qualität der Betreuungseinrichtung abhängt. Dieses Wissen hat zum einen zur Folge, dass der Faktor der Betreuungsqualität bei Forschungsarbeiten nicht mehr vernachlässigt werden darf und dass bisherige Forschungsergebnisse nach Kenntnis der Bedeutung der Qualität neu beurteilt werden müssen. Zum anderen werden Praktiker, Politiker und Eltern aufgefordert, eine qualitativ gute Betreuung sicherzustellen, da mindere Qualität vermutlich negative Auswirkungen hat oder im günstigen Fall keine. Die NICHD-Studie konnte zudem endlich die Befürchtung aus dem Weg räumen, dass frühe Fremdbetreuung unvermeidbar zu einer Gefährdung der Mutter-Kind-Bindung führt. Forschungen der letzten Jahre, welche die Tagesbetreuung beginnend mit unter einem Jahr untersuchten, konnten auch in dieser Altersgruppe keine Störung der Eltern-Kind-Bindung nachweisen. Dazu könnten unter anderem auch die heutzutage vielfach angewendeten Eingewöhnungsprogramme beigetragen haben, welche Kleinkindern den Übergang von Familie zur Einrichtung erleichtern und eine Entstehung der Fachkraft-Kind-Bindung fördern (vgl. Lamb, Weßel 1997, S. 715 f).

Bei all den dargestellten Forschungsergebnissen muss beachtet werden, dass die Korrelation zwischen Aspekten der kindlichen Entwicklung und der Kindertagesbetreuung niedrig bis mäßig waren (vgl. Textor o. D. b). Des Weiteren gibt es deutliche Unterschiede zwischen den deutschen und amerikanischen Kinderbetreuungssystemen, weshalb eine Übertragung der NICHD-Studie auf deutsche Verhältnisse fragwürdig ist. So werden Kinder in Deutschland häufig in altersgemischten Gruppen von Fachkräften mit einer Berufsausbildung betreut, die vor allem an der Sozialentwicklung (gemeinsames Spiel) interessiert sind. Währenddessen in den USA die Fremdbetreuung von Kindern überwiegend in Jahrgangsguppen stattfindet, die Fachkräfte einen Collegeabschluss haben und mehr kognitive orientierte pädagogische Inhalte im Vordergrund stehen (vgl. Textor o. D. b).

Da aktuell in Deutschland die Betreuungsangebote für unter Dreijährige stark ausgebaut werden, sollten dringend nationale Untersuchungen über die Auswirkungen einer frühen außerfamiliären Betreuung unter Berücksichtigung der Betreuungsdauer durchgeführt werden (vgl. Textor o. D. b). Da der positive Einfluss einer guten Qualität auf die kindliche Entwicklung bewiesen ist, sollten die *„Qualitätsstandards durch eine neurobiologisch, entwicklungspsychologisch und kinder- und jugendpsychiatrisch ausgerichtete Begleit- und Längsschnittstudie“* (Horacek et al. 2008, S. 3, Herv. d. M. K.) überprüft werden.

5 Erforderliche Aspekte für die kleinkindgerechte Gestaltung außerfamiliärer Betreuung

Wie zu Beginn dieser Arbeit beschrieben, befindet sich der Krippen-Ausbau in den letzten Zügen. Da meldet sich im Mai 2013 einer der größten bundesweiten Träger von Kindertagesstätten, der AWO-Bundesverband, zu Wort und fordert die Gewährung einer hohen Qualität der Fremdbetreuung. Laut dem AWO Bundesvorsitzenden W. Stadler dreht sich *„die Umsetzung des Rechtsanspruches [...] vielerorts in erster Linie um die Erreichung von Quoten“* und *„die Qualität der Kinderbetreuung ist dabei ins Hintertreffen geraten“* (AWO Bundesverband e. V. 2013a, Herv. d. M. K.). Nach einer internen Umfrage der AWO unterlaufen die derzeitigen Rahmenbedingungen die fachlich geforderte Qualität teilweise erheblich. Deshalb verlangt der Träger *„die Festle-*

gung von qualitativ hochwertigen pädagogischen Standards“ (AWO Bundesverband e. V. 2013b, Herv. d. M. K.), einschließlich der dafür benötigten finanziellen Mittel.

Die „Auswertung des DJI München auf der Basis des AID:A Surveys (2009) und der KiföG Zusatzuntersuchung (2010) zur Betreuung von Kindern von null bis unter drei Jahren“ (BMFSFJ 2013a, S. 115, Herv. d. M. K.) kommt zu einem ähnlichen Ergebnis hinsichtlich der Qualität von Betreuungseinrichtungen: Eltern sind zwar durchschnittlich zufrieden mit Strukturmerkmalen, wie den Öffnungszeiten und der pädagogischen Qualität der Betreuungseinrichtungen, allerdings kann die Zufriedenheit der Eltern nur ein Aspekt bei der Einschätzung der pädagogischen Qualität sein. Wichtig ist, dass diese zusätzlich durch detaillierte Untersuchungen aus fachlicher Sicht ergänzt werden muss (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 115). Eine dieser detaillierten Untersuchungen ist die „Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit“ (NUBBEK), die in acht Bundesländern 600 Betreuungseinrichtungen untersuchte, circa 2000 Zwei- und Vierjährige und deren Familien beobachtete und dabei zu einem ganz anderen Fazit kommt. Nämlich, dass die pädagogische Qualität in deutschen Kindertageseinrichtungen nur mittelmäßig ist (vgl. Tietze et al. 2012, S. 8). Denn 80 % von den 403 institutionellen Betreuungseinrichtungen erreichten in Hinsicht auf die pädagogische Prozessqualität nur mittlere Werte (vgl. Kalicki, Egert 2012, S. 37), bei mehr als 10 % war sie sogar nur ungenügend und bei nur weniger als 10 % der Einrichtungen konnten gute Werte verzeichnet werden (vgl. Tietze et al. 2012, S. 8).

Da die Betreuungsqualität nachweislich eine entscheidende Bedeutung in der frühen Fremdbetreuung spielt und allen Kleinkindern eine optimale Entwicklung ermöglicht werden muss, hat die institutionelle Fremdbetreuung in höchster Qualität zu erfolgen. Zudem haben Kleinkinder spezielle Bedürfnisse, die bei der Gestaltung von Betreuungs- und Bildungsangeboten berücksichtigt werden müssen. Beginnend mit dem Fachkräfteschlüssel werden daher im folgenden Abschnitt Einflussfaktoren des Kindes sowie weitere wichtige Qualitätsanforderungen an Tageseinrichtungen beschrieben, die für die Durchführung der Arbeit

in institutionellen Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren handlungsleitend sind (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 186).

5.1 Fachkräfteschlüssel und Gruppengröße

Der Fachkräfteschlüssel ist eine zentrale Anforderung zur Gewährung einer qualitativ hohen pädagogischen Arbeit. Bei dessen Festlegung sind unter anderem die Gruppenstruktur, die Gruppengröße sowie die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtung maßgebend (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 186). Bei der Planung der Gruppengröße sind wiederum die Grundbedürfnisse der Kleinkinder und der daraus resultierende Aufwand für deren Förderung und Betreuung zu berücksichtigen. Um den speziellen Bedürfnissen von Kindern unter drei Jahren gerecht zu werden, bedarf es besonders stabiler und kleiner Gruppen. Die Gruppen sollten je kleiner sein, desto jünger die Kinder sind. Das Kinderbetreuungsnetzwerk der Europäischen Kommission empfiehlt folgenden Fachkraft-Kind-Schlüssel und folgende Gruppengröße:

Tabelle 1: Fachkräfteschlüssel und Gruppengröße

	bis 1 Jahr	bis 2 Jahre	bis 2 ½ Jahre	bis 3 Jahre
Fachkräfteschlüssel	1:2 bis 1:3	1:3 bis 1:4	1:4 bis 1:5	1:5 bis 1:6
Gruppengröße	4-6 Kinder	6-8 Kinder	8-10 Kinder	8-12 Kinder

Quelle: Europäische Kommission 2001, zit. n. Becker-Stoll 2011, S. 187

Besondere Beachtung bei der Zusammensetzung von Gruppen erfordern altersgemischte Gruppen und Gruppen mit Integrativkindern (vgl. BAG LJÄ 2009, S. 5). Bei ersterem sollte die Gruppenstärke nicht über 15 und der Anteil von unter Dreijährigen nicht über fünf liegen. Da Kleinkinder stabile Beziehungen zu den pädagogischen Fachkräften aufbauen müssen, ist es notwendig, dass die Personalfuktuation möglichst gering ist. Des Weiteren sollten in einer Gruppe immer mindestens zwei Fachkräfte anwesend sein, damit den Kindern bei einem möglichen Personalausfall einer Fachkraft deren Vertretung bereits bekannt ist (vgl. Horacek et al. 2008, S. 6 f).

5.2 Qualifikation pädagogischer Fachkräfte

Im Rahmen des Projektes „Kinder früher fördern“ führte die Bertelsmann Stiftung im Jahre 2006 eine Befragung durch, in der unter anderem die Qualifizierung des pädagogischen Fachpersonals in Kindertageseinrichtungen und von Tagesmüttern für die Betreuung unter Dreijähriger eingeschätzt werden sollte. 45 % der befragten Fachverantwortliche aus Bund, Ländern und Kommunen bewerteten die Qualifizierung als nicht so gut bis schlecht. Als eine Ursache dafür wurden Defizite in der Ausbildung genannt, in der wenig Wissen über die unter Dreijährigen vermittelt wurde (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006, S. 4). Über welche Berufsabschlüsse das pädagogische Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen aktuell verfügt, zeigen Daten des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahre 2012. Demnach hatte im März 2012 der Großteil des Betreuungspersonals mit 69 % eine abgeschlossene Erzieherausbildung, 12 % waren KinderpflegerInnen und lediglich 5 % verfügten über einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss in diesem Bereich (vgl. Statistisches Bundesamt 2012a, S. 26).

Da jedoch, wie zu Beginn dieser Bachelorarbeit beschrieben, der Anteil von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen immer mehr zunimmt, ist es wichtig, dass das pädagogische Fachpersonal zunehmend über die frühe Kindheit gelehrt wird. Dazu sollten langjährig tätige Mitarbeiter Fortbildungen absolvieren und Berufsfachschulen die frühe Kindheit verstärkt in den Lehrplan aufnehmen. Des Weiteren sind für die praktische Arbeit mit Kleinkindern Konzepte erforderlich, welche entwickelt und dem Betreuungspersonal zur Verfügung gestellt werden müssen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006, S. 5). Mittel- und langfristig gesehen sollte ein Teil der Mitarbeiter in Betreuungseinrichtungen über einen Fachhochschulabschluss verfügen (vgl. Horacek et al. 2008 S. 7). Vorteil dieser höherwertigen Ausbildung ist ein gestärktes Verständnis über die psychologischen Abläufe während der kindlichen Entwicklung und daraus resultierend eine bessere Individualisierung der Betreuung des einzelnen Kleinkindes.

Der Ausbau der Betreuungsplätze für unter Dreijährige führt überdies zu einem steigenden Personalbedarf. In dem im April 2013 veröffentlichten *Vierten Zwi-*

schenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird eine Personalbedarfsberechnung präsentiert, wie viele pädagogische Fachkräfte von März 2012 bis August 2013 noch benötigt werden, damit ab dem 01.08.2013 genügend Betreuungspersonal zur Verfügung steht. Ergebnis ist, dass in den alten Bundesländern ein Bedarf von 34.600 Fachkräften besteht, der zu circa zwei Dritteln von Absolventen und Absolventinnen der entsprechenden Studien- und Ausbildungsgänge abgedeckt werden kann. Die weiteren 12.300 benötigten Mitarbeiter müssen allerdings über andere Wege angestellt werden. In den neuen Bundesländern kann der benötigte Bedarf von 5.400 Fachkräften zunächst vollständig durch Ausbildungs- und Studienabsolventen gedeckt werden. Da jedoch in einigen östlichen Bundesländern der Fachkraft-Kind-Schlüssel verbessert wird, ist auch hier noch einmal mit einem Anstieg des Personalbedarfs zu rechnen (vgl. BMFSFJ 2013b, S. 26).

Demzufolge ist für die Sicherung und Gewinnung von pädagogischen Fachkräften die Schaffung guter Rahmenbedingungen notwendig. Das Tätigkeitsfeld der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kleinkindern muss durch eine angemessene Bezahlung, berufliche Perspektiven sowie eine gesellschaftliche Anerkennung attraktiv gestaltet werden. Dadurch können neue Fachkräfte gewonnen und bereits tätige gehalten werden (vgl. BMFSFJ 2013b, S. 27). Da die Qualifizierung des Betreuungspersonals ein wichtiger Faktor für das Qualitätsniveau von Kindertageseinrichtungen ist (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 187), darf die Personalgewinnung die Qualität keinesfalls beeinträchtigen (vgl. BMFSFJ 2013b, S. 33).

5.3 Ausstattung und Gestaltung der Räumlichkeiten

Für die praktische Arbeit mit unter Dreijährigen ist es wichtig, dass die Räume funktional, übersichtlich und sicher eingerichtet sind und die pädagogischen Fachkräfte sich bei der Konzeption beteiligen. Dies dient der praktischen, alters-tauglichen Gestaltung, die sich an den Bewegungsbedürfnissen der Kleinkinder orientiert. Wichtig ist, dass für verschiedenste Aktivitäten ausreichend Platz zur Verfügung steht und dass für Räumlichkeiten von Kleinkindern erhöhte Sicher-

heitsanforderungen bestehen. Für die Entwicklung körperlicher Fähigkeiten sind Handläufe für Laufanfänger förderlich sowie Möglichkeiten zum Klettern und Springen für Kinder, welche bereits in der Grobmotorik weiter entwickelt sind. Die Gruppenräume sollten weiterhin für Einzel- und Gruppenspiele geeignet sein, wie auch Möglichkeiten zum Entspannen und Rückzug bieten. Die Gleichzeitigkeit und Verschiedenheit der kindlichen Bedürfnisse und deren Altersmischung sollen sich in der Differenzierung und Gestaltung der Räume wiederfinden. Auch das Außengelände soll vielfältige Bewegungs- und Sinneserfahrungen ermöglichen und für die ganz kleinen Kinder einen geschützten Bereich zur Verfügung stellen.

Die Entwicklungsreize von Kleinkindern können gefördert werden, in dem sowohl die Räume als auch die Spielmaterialien und das Mobiliar durch Farben und Formen anregend gestaltet werden. Die Anpassung des Mobiliars an die Körpergröße der Kleinkinder unterstützt deren Selbständigkeit und ermöglicht, dass sie spielend selbsttätig sein können. Des Weiteren sollten für verschiedene Altersgruppen Spielmaterialien zur Verfügung stehen, die zum Nachahmen, Beobachten und Ausprobieren anregen. Um ihrem Ruhebedürfnis gerecht zu werden, ist für Kleinkinder ein separater Schlafraum mit individuellen Schlafplätzen notwendig. Bei allen weiteren Räumlichkeiten ist zudem darauf zu achten, dass die Akustik keine schädlichen Ausmaße annimmt. Dies könnte bei Kleinkindern Stress verursachen, dem sie nicht ausweichen können und welcher negativen Einfluss auf ihre Sprachentwicklung hat (vgl. BAG LJÄ 2009, S. 11).

5.4 Eingewöhnung

Damit ein Kleinkind die entwicklungsfördernden Angebote einer Betreuungseinrichtung nutzen kann, benötigt es auch in dieser Umgebung eine sichere emotionale Basis. Das heißt, es braucht auch hier eine vertrauensvolle Bezugsperson (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 182), welche ihm die Unsicherheit und Angst nimmt und ihm Sicherheit für das Explorieren bietet. Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt und das Kleinkind hat keine Sicherheitsbasis, wird es, wenn es Angst bekommt, nicht explorieren, da sein Bindungsverhaltenssystem aktiviert

ist. Folglich wird das Kleinkind weder spielen noch lernen (vgl. Ahnert 1998, S. 73). Der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung hängt also vor allem mit Bindungs- und Trennungsprozessen zusammen. Die bestehenden primären Bindungen zu den Eltern werden durch sekundäre Bindungen zu den pädagogischen Fachkräften der Betreuungseinrichtungen erweitert. Wie bei der primären Bindung hängt auch die Qualität der sekundären Bindung von der Feinfühligkeit der pädagogischen Fachkraft ab (vgl. Hédevári-Heller 2007, S. 109). Voraussetzung dafür, dass das Kleinkind überhaupt in der neuen Umgebung eine Bindung zu einer Fachkraft aufbaut, ist eine behutsame Eingewöhnung (vgl. Ahnert 1998, S. 73). Ziel dieser ist es, dass das Kleinkind die neue Umgebung kennen lernt und zu seiner Bezugsbetreuerin ein vertrauensvolles Verhältnis aufbaut. Dabei spielt die Anwesenheit der primären Bindungsperson eine enorme Rolle. Dies zeigten Untersuchungen der Psychologin Lieselotte Ahnert aus dem Jahre 2004, welche ergaben, dass Kleinkinder bei Krippeneintritt weniger Anpassungsschwierigkeiten hatten als Altersgenossen ohne elterliche Begleitung (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 183). Ein 1985 abgeschlossenes Forschungsprojekt der Freien Universität Berlin ergab zudem, dass Kleinkinder, die ohne eine Bindungsperson eingewöhnt wurden in den ersten sieben Monaten viermal häufiger krank waren als Kleinkinder, die in der Eingewöhnungsphase begleitet wurden. Zusätzlich wiesen sie sechs Monate später schlechtere kognitive Fähigkeiten auf, die Mutter-Kind-Bindung war enorm beeinträchtigt und es waren nach wenigen Wochen deutliche Verhaltensunterschiede zu begleiteten Kleinkindern erkennbar (vgl. infans o. D.).

Um diese negativen Auswirkungen zu verhindern, sollte der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung daher bezugspersonenorientiert, elternbegleitend und abschiedsbewusst gestaltet sein (vgl. Becker-Stoll 2011, S. 182). Damit eine Bindung zwischen Betreuerin und Kleinkind möglichst schnell entsteht, ist es ratsam, dass sich in der Eingewöhnungszeit vorwiegend eine Betreuerin um das Kleinkind kümmert. Dem begleitenden Elternteil sollte zudem vermittelt werden, dass diese neue sekundäre Bindung die ihrige zum Kind nicht beeinträchtigt. Dadurch können Konkurrenzgefühle zwischen Eltern und dem Betreuungspersonal gemildert werden und es wird zu einer entspannten Atmosphäre erheblich beigetragen

(vgl. Hédevári-Heller 2007, S.109 f). Des Weiteren muss die Fachkraft auf kindliche Äußerungen achten und dessen Bedürfnisse erkennen. Verlangt das Kleinkind Trost oder Sicherheit, ist es wichtig, dass die primäre Bindungsperson es zulässt, dass die Bezugsbetreuerin zunehmend die Aufgabe der „Trostspenderin“ übernimmt (vgl. Ahnert 1998, S. 73). Denn nur so kann das Kleinkind lernen, auch diese Person als eine Sicherheitsbasis zu akzeptieren. Ist zu erkennen, dass eine Vertrauensbasis aufgebaut ist, kann die primäre Bindungsperson zunächst für eine kurze Zeit den Gruppenraum verlassen. Beginnt das Kleinkind daraufhin zu weinen, lässt sich aber nach einiger Zeit von seiner Bezugsbetreuerin beruhigen, ist sichtbar, dass die Eingewöhnung gelungen ist und die Abwesenheitszeiten der Mutter können in den nächsten Tagen verlängert werden. Lässt sich das Kleinkind nicht von der pädagogischen Fachkraft trösten, braucht es scheinbar noch etwas Zeit, um sich von seiner Mutter zu trennen und die Fachkraft als Bindungsperson zu akzeptieren (vgl. Hédevári-Heller 2007, S. 112).

Die Dauer des Aufenthaltes in der Einrichtung ist nicht so bedeutend wie die Qualität und Intensität der Erfahrungen, welche das Kleinkind in der Interaktion mit seiner Bezugsperson erfährt (vgl. Hédevári-Heller 2007, S. 110). Während der gesamten Eingewöhnungsphase muss das kindliche emotionale Ausdrucksverhalten sowie das Bindungs- und Explorationsverhalten beobachtet werden, denn diese Faktoren geben Aufschluss darüber, wie die Eingewöhnung weiter gestaltet werden sollte. Dadurch entsteht außerdem eine Kooperation zwischen dem Kleinkind und den beteiligten Erwachsenen, wodurch die Qualität der Fachkraft-Kind-Bindung sowie das kindliche Wohlbefinden in seiner neuen Umgebung beeinflusst werden (vgl. Hédevári-Heller 2007, S. 113).

5.5 Zu berücksichtigende kindliche Einflussfaktoren bei der Eingewöhnung

5.5.1 Alter

Das Alter des Kleinkindes ist ein wichtiger Indikator, der bei einer Eingewöhnung zu berücksichtigen ist. Die Altersphase zwischen dem sechsten und 24. Lebensmonat wird als eine kritische Entwicklungsphase angesehen, in der

mit einer besonders empfindlichen Reaktion des Kleinkindes auf den Übergang von der familiären zur institutionellen Betreuung zu rechnen ist (vgl. Hédevári-Heller 2007, S.110). Wie in Absatz 3.1 beschrieben, befindet sich das Kleinkind zu dieser Zeit in der Phase der ausgeprägten Bindung, in welcher die primäre Bindung noch im Aufbau ist. Zudem entwickelt sich um den achten Lebensmonat die Objektpermanenz¹⁹, aufgrund welcher das Kleinkind in dieser Zeit sehr auf die primäre Bindungsperson fixiert ist. In dieser, vom Volksmund bezeichneten „Fremdelphase“, kann die Eingewöhnung länger dauern und die pädagogische Fachkraft sowie die Mutter müssen besonders feinfühlig sein. Ab einem Alter von 18 Monaten zeigt das Kleinkind zunehmend Interesse an seiner Umwelt und beginnt sich dieser verstärkt zuzuwenden. Die Eingewöhnung wird also ab diesem Alter leichter werden (vgl. Burat-Hiemer o. D.). Dies ist aber nicht grundsätzlich der Fall, sondern ist auch von weiteren Kriterien, wie der Entwicklungsphase oder dem Temperament des Kindes abhängig.

Eine einheitliche Expertenmeinung über den richtigen Zeitpunkt für den Krippeintritt gibt es nicht. Sir Richard Bowlby befürwortet ein Alter von mindesten 30 Monaten, da noch nicht genug erforscht wurde, wie Kleinkinder zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr den Trennungsstress bewältigen (vgl. Bowlby 2007, S. 3). Die Expertenkommission des *Zwölften Kinder- und Jugendberichts* hält dagegen auch schon das vollendete zweite Lebensjahr für akzeptabel (vgl. Roßbach, Riedel 2011, S. 10) und der Pädagoge und Psychologe Fthenakis sogar schon eineinhalb Jahre (vgl. Brinck 2007). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass das Kleinkind im Stande sein muss, sich für eine überschaubare, kurze Zeit von seiner Bindungsperson trennen zu können und eine Bindung zu einer Bezugsperson in einer Betreuungseinrichtung aufzubauen. Denn nur ein Kleinkind, was sich an eine neue Person binden und von seiner primären Bezugsperson lösen kann, ist in der Lage, sich in der elterlichen Abwesenheit wohl zu fühlen (vgl. Haug-Schnabel, Bensel 2000).

¹⁹ Wissen „um die Existenz von Personen oder Gegenständen, auch wenn sich diese kurzfristig dem Blick des Kindes entziehen“ (Burat-Hiemer o. D.)

5.5.2 Bindungsqualität

Für eine gelungene Eingewöhnung ist es wichtig, dass pädagogische Fachkräfte die Qualität der Bindung zwischen Kleinkind und seiner primären Bezugsperson erkennen und die Eingewöhnung dementsprechend individuell gestalten. Aufgrund von Erfahrungen mit Fremden sowie Bindungserfahrungen zeigen Kleinkinder unterschiedliche Verhaltensmuster, die von dem Fachpersonal genau analysiert werden müssen, um Rückschlüsse auf die Bindungsqualität zu schließen. Mögliche Verhaltensunterschiede bei Eingewöhnungsbeginn zeigen sich wie folgt: sicher gebundene Kleinkinder erkunden die neue Umgebung anfangs interessiert, sie beteiligen sich schnell am Spiel mit Altersgenossen, rückversichern sich jedoch hin und wieder über die Anwesenheit ihrer Mutter. Unsicher-vermeidend gebundene Kleinkinder zeigen ein ähnliches Verhalten wie sicher gebundene, mit dem Unterschied, dass sie sich kaum über die Anwesenheit ihrer Mutter rückversichern und dafür schnell bei den pädagogischen Fachkräften Trost und Unterstützung suchen. Unsicher-ambivalent gebundene Kleinkinder lösen sich zu Beginn kaum von ihrer Mutter und wollen wenn dann nur gemeinsam mit ihr die Umgebung erkunden. Auch den Müttern fällt es schwer sich von ihrem Kind zu lösen, was einen Bindungsaufbau der Kleinkinder zu einer Betreuungsperson (vgl. Niedergesäß 2005, S.3) sowie das Finden eines geeigneten Moments für die erste Trennung erschwert. Hier bedarf es einer strukturierenden Unterstützung und einem hohen Einfühlungsvermögen seitens des Betreuungspersonals, um eine Überforderung von Mutter und Kind zu verhindern. Bei unsicher-vermeidend gebundenen Kleinkindern kann die erste Trennung häufig bereits nach dem ersten Trostspenden einer Fachkraft erfolgen. Erfahrungsgemäß zeigt sich allerdings bei diesen Kleinkindern erst einige Tage oder Wochen später die eigentliche Bearbeitung der Trennung, was sich in einer Bedrücktheit und Lustlosigkeit der Kleinkinder widerspiegelt. Hier zählt es zur Aufgabe der Fachkräfte den Müttern und Kleinkindern *„einen angemessenen Rahmen für die sonst vermiedenen, schwer erträglichen Gefühle des Trennungsschmerzes zur Verfügung zu stellen“* (Niedergesäß 2005, S. 4, Herv. d. M. K.). Die erste Trennung bei sicher gebundenen Kindern kann meistens nach einer Woche erfolgen. Zwar weinen diese Kleinkinder dabei häufig, lassen sich jedoch schnell von der neuen Bezugsperson trösten.

Beim Wiedersehen ist eine sichtliche Freude bei Mutter und Kleinkind zu erkennen, während unsicher-vermeidend gebundene Kleinkinder die mütterliche Begrüßung vermeiden oder sich sogar abwenden. Bei unsicher-ambivalent gebundenen Kleinkindern gestaltet sich die Abholsituation häufig dramatisch und ist von widersprüchlichen Gefühlen bestimmt (vgl. Niedergesäß 2005, S. 5).

Je nach Bindungsqualität können die pädagogischen Fachkräfte in den Abhol- und Trennungssituationen Unterstützung leisten. So können sie mit Müttern von unsicher-vermeidend gebundenen Kleinkindern Gespräche führen und deren Trennungsschmerz sensibel ansprechen sowie ihnen verdeutlichen, dass das vermiedene Gefühl gegenüber ihrem Kleinkind diesem den Abschied erschwert und nicht erleichtert. Des Weiteren können Rituale festgelegt werden, durch die die vermiedenen Gefühle erlebt werden. Zum Beispiel sollten sie sich von ihrem Kind verabschieden, es dabei in den Arm nehmen, ihm sagen, dass sie die Trennung bedauern und dann auf das Wiedersehen verweisen. Fachkräfte sollten solchen Müttern verdeutlichen, dass der Abschiedsschmerz auch ein positives Zeichen der Mutter-Kind-Bindung darstellt und sie lernen müssen, diesen zuzulassen. Auch bei Müttern von unsicher-ambivalent gebundenen Kleinkindern sollten die pädagogischen Fachkräfte Verständnis zeigen und die vermuteten Gefühle ansprechen. Des Weiteren kann die fachliche Unterstützung erfolgen, in dem sehr deutlich strukturierte Rituale vereinbart werden. So könnte ausgemacht werden, dass die Mutter sich nur einmal verabschiedet und dann auch tatsächlich geht. Beim Abholen könnte der Mutter geraten werden, fest darauf zu bestehen, dass das Verlassen der Einrichtung nach ihrem vorher festgelegten Plan geschieht. Hierbei kann sie von den pädagogischen Fachkräften anfänglich Unterstützung erhalten, in dem diese zum Beispiel beim Anziehen des Kleinkindes helfen. Bei Müttern von sicher gebundenen Kindern ist in der Regel keine spezielle Unterstützung notwendig (vgl. Niedergesäß 2005, S. 5 f).

5.5.3 Temperament

Ein weiterer für die Eingewöhnung entscheidender Einflussfaktor ist das kindliche Temperament. Ob ein Kleinkind eher ängstlich oder aufgeschlossen ist,

lässt sich nur wenig durch die elterliche Erziehung beeinflussen, gibt jedoch Aufschluss darüber, ob es mit der außerfamiliären Fremdbetreuung besser oder eher schlechter zurechtkommen wird (vgl. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 51). Eigenschaften eines Kleinkindes, die als förderlich für die Integration in eine Gruppe gesehen werden, sind nach Haug-Schnabel und Bensel folgende:

- für Kontaktversuche von anderen zugänglich
- an anderen Kindern interessiert
- für Neues offen
- verträglich
- nicht zu gehemmt, schüchtern, irritierbar und aufbrausend
- „pflegeleichte“ und sonnige Wesensart

(vgl. Haug-Schnabel, Bensel 2007, zit. n. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 51).

Gehemmte, schüchterne Kleinkinder, die wenig zugänglich und aktiv sind, werden sich in dem neuen Betreuungsumfeld womöglich erst einmal zurückziehen. In diesem Fall sollten die pädagogischen Fachkräfte geduldig sein und dem Kleinkind die Zeit geben, die es braucht, um sich an die neue Situation zu gewöhnen und sich wohl zu fühlen. Bei sehr schüchternen Kleinkindern sollte überlegt werden, ob eine institutionelle Einrichtung die optimale Betreuungsform darstellt oder ob die familiäre Atmosphäre bei einer Tagespflegeperson für das Temperament dieser Kleinkinder eher geeignet ist (vgl. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 51).

5.6 Dauer der Betreuung

Im Hinblick auf die zeitliche Nutzung der außerfamiliären Betreuung sind zum einen die zeitliche Strukturierung, sprich ob ein Kleinkind jeden Tag für einige Stunden oder nur einige Tage ganztags die Einrichtung besucht, sowie das zeitliche Ausmaß der Fremdbetreuung zu beachten. In der Forschungsliteratur wird eine hohe tägliche Betreuungszeit für Kleinkinder grundsätzlich als negativ beurteilt, wobei jedoch die Bedeutung des Begriffs „hoch“ variiert. Wichtig ist, dass es keine einheitlichen Empfehlungen für alle Kinder unter drei Jahren gibt, sondern für Einjährige andere Richtlinien gelten als für Zweijährige

(vgl. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 54). Haug-Schnabel et al. weisen auf Experten hin, die gänzlich davon abraten, Kleinkinder bis zu zwei Jahren ganztägig fremd zu betreuen (vgl. Haug-Schnabel et al. 1997, S. 110; zit. n. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 54). Eine institutionelle Fremdbetreuung von 20 bis 30 Stunden wöchentlich wäre für unter Dreijährige allerdings akzeptabel, wobei jüngere Kleinkinder jedoch bevorzugt kürzer fremdbetreut werden sollten (vgl. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 54). Hinsichtlich der Verweildauer eines Kleinkindes in einer institutionellen Betreuungseinrichtung sollte beachtet werden, dass diese auch zur Festigung und Entwicklung einer Fachkraft-Kind-Bindung beiträgt. Das bedeutet, dass eine (regelmäßige) Stundenanzahl in der Fremdbetreuung dazu dient, ein erforderliches Ausmaß an Kontinuität und Stabilität zu schaffen. Deshalb ist eine häufigere, jedoch kürzere tägliche Betreuungszeit einer seltenen dafür aber längeren Betreuungszeit vorzuziehen (vgl. Buchebner-Ferstl et al. 2009, S. 55).

6 Zukunftsaussichten

Sowohl durch den ab August 2013 bestehenden Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz als auch durch den damit zusammenhängenden Ausbau der Kleinkindbetreuung wird die Betreuungsquote von unter Dreijährigen im nächsten Jahrzehnt weiterhin ansteigen. Glaubt man den Statistiken so wird für Kleinkinder in den westlichen Bundesländern eine Betreuungsquote von 37 % und in Ostdeutschland von 51 % angestrebt. Insgesamt ergibt sich damit eine Betreuungsquote von rund 39 %. Wenn sich die Betreuungssituation in den alten Bundesländern jedoch so weiterentwickelt, wie in den letzten fünf Jahren seit Inkrafttreten des Kinderförderungsgesetzes, so wird die angestrebte Betreuungsquote von 37 % voraussichtlich erst 2018 erreicht. Für die Jahre bis 2025 wird dann vermutet, dass sich die Zahl der Kleinkinder in institutioneller Betreuung stabilisiert (vgl. Statistisches Bundesamt 2012a, S. 36 f). Durch die zu erwartende demografische Entwicklung wird hingegen in Ostdeutschland mit einem erheblichen Rückgang des Bedarfs um circa 15.000 Krippenplätze gerechnet. Die Ursache dafür liegt in dem Geburteneinbruch zwischen 1989 und 1994, weshalb sich die Zahl der gebärfähigen Frauen in den nächsten Jahren halbieren wird (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 401).

Des Weiteren ist zu beobachten, dass durch die Forderung der Wirtschaftspolitik nach der Ausweitung der Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen auch *„die Betreuungsumfänge zunehmen und [...] ganztägige sowie flexible Betreuungsmodelle stärker genutzt werden“* (vgl. BMFSFJ 2013a, S. 41, Herv. d. M. K.). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass pädagogische Fachkräfte in Zukunft häufiger ganztags und somit auch in Schichten arbeiten müssen.

Bedauerlicherweise hat dies zur Folge, dass Kinder kaum noch von lediglich einer Bezugsperson betreut werden, sondern von mehreren, was wiederum die Entstehung einer Bindung zur Betreuerin erschwert. Nachteilig ist dies wiederum auch für die Dokumentation, Beurteilung und Erfassung der kindlichen Entwicklung durch die pädagogischen Fachkräfte. Dass sich die Gruppenzusammensetzungen wöchentlich ändern und es dadurch dem Betreuungspersonal erschwert wird, Zeitpunkte zur Durchführung von Bildungsangeboten zu finden, ist eine weitere Folge, die sich daraus ergibt (vgl. Textor o. D. a). Ob jedoch im kommenden Jahrzehnt überhaupt die benötigte Anzahl an qualifizierten pädagogischen Fachkräften für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren zur Verfügung steht, bleibt abzuwarten.

Zusammenfassend lässt sich prognostizieren, dass die Zukunft für das Betreuungspersonal in öffentlichen Kindertageseinrichtungen mit neuen Anforderungen verbunden ist. Für die pädagogischen Fachkräfte wird es durch die sich verschlechternden Arbeitsbedingungen (mehr Kleinkinder bei fast gleichbleibenden Fachkraft-Kind-Schlüssel, weniger Verfügungszeit, mehr Verwaltungstätigkeit, intensivere Elternarbeit) immer schwieriger, sowohl die Elternwünsche als auch die Erwartungen der Wirtschaft und Politik zu erfüllen und nicht zu vergessen: den Bedürfnissen der Kleinsten nachzukommen, die am ehesten von der Betreuung profitieren sollten (vgl. Textor o. D. a).

7 Fazit

Die Entwicklung von Kleinkindern in öffentlicher Fremdbetreuung wurde in den vergangenen Jahren aufgrund der Brisanz des Themas zunehmend empirisch

erforscht, was zur Erweiterung der bisherigen Erkenntnisse geführt hat. Abschließend kann gesagt werden, dass die frühe Fremdbetreuung zwar nicht prinzipiell schadet, jedoch bedarf sie einer guten Qualität, damit die Kleinkinder von ihr optimal profitieren. Gerade diese Qualität scheint allerdings im Rahmen der Expansion des deutschen Betreuungssystems zunehmend zu fehlen. Ziel der Bildungspolitik muss es also zukünftig sein, die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter drei Jahren qualitativ auszubauen. Dazu zählt zum einen dem zu erwartenden Fachkräftemangel durch die Gewinnung von neuem qualifiziertem Personal entgegenzuwirken und zum anderen das bereits tätige pädagogische Personal für die pädagogische Arbeit mit Kleinkindern zu sensibilisieren. Dafür sind Fort- und Weiterbildungen zur bindungsorientierten Arbeit mit Kleinkindern und frühkindlichen Bildungsprozessen notwendig. Die dafür benötigten finanziellen Mittel sollten nicht von der Kommune sondern vom Bund übernommen werden.

Im Zusammenhang mit der Expansion der Betreuungsplätze und dem Ziel, allen Kleinkindern unabhängig von ihrer Herkunft eine qualitativ gute Bildung und Betreuung zu ermöglichen, stellt sich die Frage, ob von dem Ausbau öffentlicher Betreuung alle sozialen Bevölkerungsschichten im gleichen Maße profitieren. Denn wie in Abschnitt 2.2.2 beschrieben, nehmen die anregungsarme Bevölkerungsschicht und Familien mit Migrationshintergrund die öffentliche Fremdbetreuung eher weniger in Anspruch. Demnach liegt die Vermutung nahe, dass der Ausbau der Betreuungsplätze eher zum Gegenteil führt. Nämlich, dass durch die Inanspruchnahme der Betreuungsplätzen für unter Dreijährige von vorwiegend bildungsnahen und einkommensstarken Familien, soziale Ungleichheit viel mehr verschärft anstatt abgebaut wird. Inwieweit sich diese Ungleichheiten verändern, ist eine empirische Frage. Fazit ist, dass die Kinder- und Jugendpolitik den Zweck verfolgen muss, „dass grundsätzlich alle Familien von dem neuen Rechtsanspruch profitieren können“ (Spieß 2013, S. 21).

Hinsichtlich der Erkenntnis, dass die Familie den größten Einfluss auf die kindliche Entwicklung in den ersten drei Lebensjahren hat, ist es Aufgabe der Familienpolitik zunehmend Möglichkeiten zu schaffen, dass Eltern ihre Kinder selbst betreuen können. Mit dem Betreuungsgeld, welches jedem Elternteil ab dem

01.08.2013 zusteht, der sein Kind im Alter von ein bis drei Jahren zu Hause betreut, ist ein erster Schritt in diese Richtung gemacht. Im Vergleich zu einem vollen Gehalt stellt das Betreuungsgeld in Höhe von 150 € monatlich jedoch für viele Eltern, die zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes auf ein Einkommen angewiesen sind, keine Alternative dar. Die Erreichung des Ziels, jungen Eltern durch das Betreuungsgeld eine „umfassende, bestmögliche Wahlfreiheit zu eröffnen“ (BMFSFJ 2013c) und Kleinkindern eine bedürfnisgerechte und individuelle Betreuung zu bieten, ist fragwürdig.

Anlage

Tabelle 2: Episoden in Ainsworth Fremde-Situation-Test

Episode	Ereignisse	Aspekte des beurteilten Bindungsverhaltens
1	VI. macht Bp. und Kleinkind mit dem unbekanntem Raum vertraut, weist der Bp. einen Sitzplatz an und zeigt dem Baby die Spielsachen; dann geht VI.	Keine
2	Bp. und Kind sind allein; Bp. soll keine Interaktionen initiieren, aber auf das Baby angemessen reagieren.	Exploration und Nutzung der Bp. als sichere Basis
3	Eine Fremde betritt den Raum und setzt sich eine Minute lang ruhig hin; dann spricht sie eine Minute lang mit der Bp.; in der letzten Minute versucht sie, mit dem Baby zu interagieren.	Reaktion auf den Fremden
4	Bp. lässt das Kind mit der Fremden allein, die das Baby spielen lässt, es bei Bedarf aber beruhigt. Diese Phase wird abgekürzt, wenn das Baby zu unruhig wird.	Trennungsstress und Reaktion auf die Tröstung eines Fremden
5	Bp. ruft das Baby von draußen; betritt den Raum und bleibt in der Tür stehen. Die Fremde geht. Bp. lässt das Kind spielen und beruhigt es, wenn es sich fürchtet.	Reaktion auf das Wiedersehen mit der Bp.
6	Bp. lässt das Kind allein im Raum. Diese Phase wird beendet, wenn das Kind zu beunruhigt ist.	Trennungsangst
7	Fremde Person betritt den Raum, begrüßt das Kind und hält inne. Sie setzt sich oder beruhigt das Kind, wenn es weint. Diese Phase wird beendet, wenn das Kind zu beunruhigt ist.	Fähigkeit, sich von jemand Fremden beruhigen zu lassen
8	Bp. ruft von draußen, betritt den Raum, begrüßt das Kind und hält inne. Bp. setzt sich, wenn das Kind ruhig ist, kann es aber trösten, wenn es sich unwohl fühlt. Bp. erlaubt dem Kind, weiter zu spielen, wenn es will.	Reaktion auf das Wiedersehen mit der Bp.

VI. = Versuchleiter(in), Bp= Bezugsperson (in der Regel Vater oder Mutter)

Quelle: Ainsworth et al. 1978, zit. n. Siegler, DeLoache, Eisenberg 2005, S. 589

Literaturverzeichnis

Ahnert, L. (1998): Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Theorien und Tatsachen. Bern. Huberverlag

Ahnert, L. (2007): Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kleinkindern.

http://spdnet.sozi.info/nrw/bonn/renhendricks/dl/Gutachten_-_Prof._Ahnert_-_Entwicklungspsychologische_Aspekte_der_Erziehung,_Bildung_und_Betreuung_von_Kleinkindern.pdf, verfügbar am 04.05.2013

Ainsworth, M. D. S.; Blehar, M. C.; Waters, E.; Wall, S. (1978): Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Hillsdale, NJ: Erlbaum

Alt, C. (2012): Ungleiche Platzvergabe. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. Nr. 98, 2/2012, S. 16-18

Andresen, S. (2013): Die schwierige Balance zwischen Fürsorge und Freiheit. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. Nr. 101, 1/2013, S. 22-25

AWO Bundesverband e. V. (2013a): An Qualitätsstandards und Fachkräfteprinzip in Kitas festhalten.

[http://www.awo.org/aktuelles-und-presse/presse/einzelansicht/?tx_ttnews\[tt_news\]=649&cHash=4a9db9f62c92261a8167e8ca136dcd8b](http://www.awo.org/aktuelles-und-presse/presse/einzelansicht/?tx_ttnews[tt_news]=649&cHash=4a9db9f62c92261a8167e8ca136dcd8b), verfügbar am 31.05.2013

AWO Bundesverband e. V. (2013b): AWO-Forderungen zur Umsetzung des Rechtsanspruchs auf Kindertagesbetreuung zum 1. August 2013.

http://kita-kampagne.awo.org/fileadmin/kita2013/Positionspapiere/AWO_Forderungen_fuer_die_Umsetzung_des_Rechtsanspruches.pdf, verfügbar am 31.05.2013

Baacke, D. (2000): Die 0- bis 5jährigen. Einführung in die Probleme der frühen Kindheit. Weinheim, Basel: Beltz. 2. Auflage

BAG LJÄ (Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter) (2009): Fachliche Empfehlungen zur Qualität der Bildung, Erziehung und Betreuung der unter Dreijährigen in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. http://www.bagljae.de/downloads/107_qualitaet-der-bildung-erziehung-betreuung-.pdf, verfügbar am 03.06.2013

Becker-Stoll, F. (2011): Qualitätsstandards der Krippenbetreuung in Deutschland und Europa. In: Kißgen, R.; Heinen, N. (Hrsg.): Familiäre Belastungen in früher Kindheit, S. 179-204. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag

Beckmann, F. (2002): Babys im Stress. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/eine-studie-aus-berlin-zeigt--wie-wichtig-es-ist--dass-eltern-zur-ingewoehnung-in-die-kita-bei-ihren-kindern-bleiben-babys-im-stress,10810590,10029926.html>, verfügbar am 29.05.2012

Bertelsmann Stiftung (ohne Datum): Kommentar zum geplanten Kinderförderungsgesetz (KiföG) der Bundesregierung. http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_24356_24357_2.pdf, verfügbar am 03.06.2013

Bertelsmann Stiftung (2006): Ergebnistelegamm und Empfehlungen der Bertelsmann Stiftung. Befragung von Fachverantwortlichen zur Qualifizierung von Mitarbeiterinnen in Kitas. http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_18718__2.pdf, verfügbar am 06.06.2013

Biedinger, N.; Becker, B. (2006): Der Einfluss des Vorschulbesuchs auf die Entwicklung und den langfristigen Bildungserfolg von Kindern. Ein Überblick über internationale Studien im Vorschulbereich.

<http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-97.pdf>, verfügbar am 20.05.2013

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (ohne Datum): Der Ausbau der Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren.

http://www.fruehe-chancen.de/was_politik_leistet/ausbau_der_kinderbetreueung_fuer_kinder_unter_drei_jahren/ueber_den_ausbau/dok/69.php, verfügbar am 03.06.2013

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2011): Dritter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Berlin

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2012): Monitor Familienleben 2012.

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/monitor-familienleben-2012,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, verfügbar am 16.06.2013

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2013a): 14. Kinder- und Jugendbericht. Berlin

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2013b): Vierter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Berlin

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2013c): Betreuungsgeld - Wahlfreiheit für junge Familien.

<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/themen-lotse,did=194622.html>, verfügbar am 16.06.2013

- Böhm, R. (2011): Auswirkungen frühkindlicher Gruppenbetreuung auf die Entwicklung und Gesundheit von Kindern. In: Kinderärztliche Praxis. Nr. 82, 5/2011, S. 316-321
- Bowlby, S. R. (2007): Die Bindungsbedürfnisse von Babies und Kleinkindern in Fremdbetreuung
<http://www.familie-ist-zukunft.de/seite/wp-content/uploads/2007/07/bowlby-deutsch.pdf>, verfügbar am 26.05.2013
- Brinck, C. (2007): Wie viel Krippe braucht das Kind?
<http://www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/familienpolitik-wie-viel-krippe-braucht-das-kind/1049868.html>, verfügbar am 16.06.2013
- Buchebner-Ferstl, S.; Dörfler, S., Kinn; M. (2009): Kindgerechte außerfamiliäre Kinderbetreuung für unter 3-Jährige. Working Paper des Österreichischen Instituts für Familienforschung.
http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Working_Paper/wp_72_ausserfamiliare_kinderbetreuung.pdf, verfügbar am 07.06.2013
- Caron, S. (2010): Wie Ganztagesbetreuung das Familienleben verändert.
http://www.t-online.de/eltern/erziehung/id_41854456/wie-ganztagsbetreuung-das-familienleben-veraendert.html, verfügbar am 03.04.2013
- Drieschner, E. (2011): Bindung und kognitive Entwicklung – ein Zusammenspiel. Ergebnisse der Bindungsforschung für eine frühpädagogische Beziehungsdidaktik. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF-Expertisen, Band 13. München: Deutsches Jugendinstitut
- Grossmann, K. E.; Becker-Stoll, F.; Grossmann, K.; Kindler, H.; Schieche, M.; Spangler, G.; Wensauer, M.; Zimmermann, P. (1997): Die Bindungstheorie. Modell, entwicklungspsychologische Forschung und Ergebnisse. In: Keller, H. (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung, S. 51-95. Bern: Verlag Hans Huber, 2. überarbeitete Auflage

- Hable, S. (2012): Ab an die Arbeit. Betreuungsgeld und frühkindliche Fremdbetreuung im Diskurs (Teil 1). In: unerzogen Magazin. 2/12, S. 10-19
- Haug-Schnabel, G; Bensel, J. (2000): Sind 2-Jährige reif für den Kindergarten? Ist der Kindergarten „reif“ für 2-Jährige? (Teil 1). In: Textor, M. R.: Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch – <http://www.kindergartenpaedagogik.de/118.html>, verfügbar am 03.04.2013
- Haug-Schnabel, G.; Bensel, J. (2007): Kinder unter 3. Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern. Freiburg: Herder Verlag
- Hédevári-Heller, É. (2007): Tagesbetreuung in der frühen Kindheit: Bindungs- und Eingewöhnungsprozesse. In: Eggert-Schmid Noerr, A.; Finger-Trescher, U.; Pforr, U. (Hrsg.): Frühe Beziehungserfahrungen. Die Bedeutung primärer Bezugspersonen für die kindliche Entwicklung, S. 94-117. Gießen: Psychozial-Verlag
- Horacek, U.; Böhm, R.; Klein, R.; Thyen, U.; Wagner, F. (2008): Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ) zu Qualitätskriterien institutioneller Betreuung von Kindern unter 3 Jahren (Krippen) <http://www.dgspj.de/media/Stellungnahme-Krippenpapier-Lang.pdf>, verfügbar am 03.04.2013
- infans (Institut für angewandte Sozialisationsforschung / Frühe Kindheit e. V.) (ohne Datum): Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen. <http://www.infans.net/pdf/Eingewoehnung.pdf>, verfügbar am 12.06.2013
- Kalicki, B.; Egert, F. (2012): Effekte der Früh-Erziehung. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. Nr. 98, 2/2012, S. 37-40.
- Kasten, H. (2009): 0 - 3 Jahre. Entwicklungspsychologische Grundlagen. Berlin, Düsseldorf: Cornelsen Scriptor. 2., akt. Auflage

Keller, M.; Haustein, T. et. al. (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik - Januar 2012. S. 30-50

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Monatsausgaben/WistaJanuar12.pdf?__blob=publicationFile, verfügbar am 08.05.2013

Kita-Portal MV (Portal für Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern) (ohne Datum): Qualitätsbereiche.

http://www.kita-portal-mv.de/de/kita-management/qualitaet/qualitaetsbereiche_in_kitas, verfügbar am 15.06.2013

Lamb, M. E.; Sternberg, K. J. (1998): Tagesbetreuung von Kleinkindern im kulturellen Kontext. In: Ahnert, L. (Hrsg.): Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Theorien und Tatsachen, S. 14-28. Bern: Verlag Hans Huber

Lamb, M. E.; Weßels, H. (1997): Tagesbetreuung. In: Keller, H. (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung, S. 695-717. Bern: Verlag Hans Huber, 2. überarbeitete Auflage

Mockler, S. (2010): Neue Studien belegen: Krippenerziehung ist Risikoerziehung.

<http://www.susanne-mockler.de/wordpress/?p=390>, verfügbar am 26.05.2013

Rauschenbach, T. (2013): Kinder- und Jugendhilfe in neuer Gesellschaft. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. Nr. 101, 1/2013, S. 4-6

Roßbach, H. G. (2005): Effekte qualitativ guter Betreuung, Bildung und Erziehung im frühen Kindesalter auf Kinder und ihre Familien. In: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Band 1: Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren. S. 55-174. München: DJI Verlag

- Roßbach, H.-G.; Riedel, B. (2011): Mehr Plätze alleine reichen nicht. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. Nr. 92/93, 1/2011, S. 10-12
- Siegler, R.; DeLoache, J.; Eisenberg, N. (2005): Bindung und die Entwicklung des Selbst. In: Pauen, S. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, S. 583-639. München: Spektrum Akademischer Verlag
- Spieß, C. K. (2013): Es geht um mehr als die Anzahl der Kita-Plätze. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. Nr. 101, 1/2013, S. 19-21
- Stangl, W. (ohne Datum): Dyade. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/1662/dyade/>, verfügbar am 03.06.2013
- Stangl, W. (2009): Peergroup. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/161/peergroup/>, verfügbar am 29.05.2013
- Stangl, W. (2011): Distress. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/4138/distress/>, verfügbar am 29.05.2013
- Stangl, W. (2012a): Responsivität. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/7470/responsivitaet/>, verfügbar am 28.05.2013
- Stangl, W. (2012b): Hippocampus. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/1729/hippocampus/>, verfügbar am 28.05.2013
- Statistisches Bundesamt (2012a): Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/kindertagesbetreuung/begleitmaterial_PDF.pdf;jsessionid=C564060224D3EF08C423A74BC8B04995.cae1?__blob=publicationFile, verfügbar am 13.04.2013

- Textor, M. R. (ohne Datum a): Der Einfluss der Wirtschaft auf die Kindertagesbetreuung. In: Textor, M. R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch –
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1961.html>, verfügbar am 09.05.2013
- Textor, M. R. (ohne Datum b): Die „NICHD Study of Early Child Care“ – ein Überblick. In: Textor, M. R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch –
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1602.html>, verfügbar am 14.05.2013
- Textor, M. R. (ohne Datum c): Forschungsergebnisse zur Effektivität frühkindlicher Bildung: EPPE, REPEY und SPEEL. In: Textor, M. R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch –
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1615.html>, verfügbar am 14.05.2013
- Thun-Hohenstein, L. (2005): Übergänge, Wendepunkte und Zäsuren in der kindlichen Entwicklung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Tietze, W.; Becker-Stoll, F.; Bensel, J.; Eckhardt, A. G.; Haug-Schnabel, G.; Kalicki, B.; Keller, H.; Leyendecker, B.: (2012): NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick.
<http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf>, verfügbar am 31.05.2013
- Vaughn, B. E.; Heller, C.; Bost, K. K. (2001): Bindung und Gleichaltrigenbeziehungen während der frühen Kindheit. In: Suess, G. J.; Scheuerer-Englisch, H.; Pfeifer, W.-K. P. (Hrsg.): Bindungstheorie und Familiendynamik: Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. S. 53-82. Gießen: Psychosozial-Verlag

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift